~~Sch. Bl. deutsche. pag. 426.~~

J. O. germ.
1024

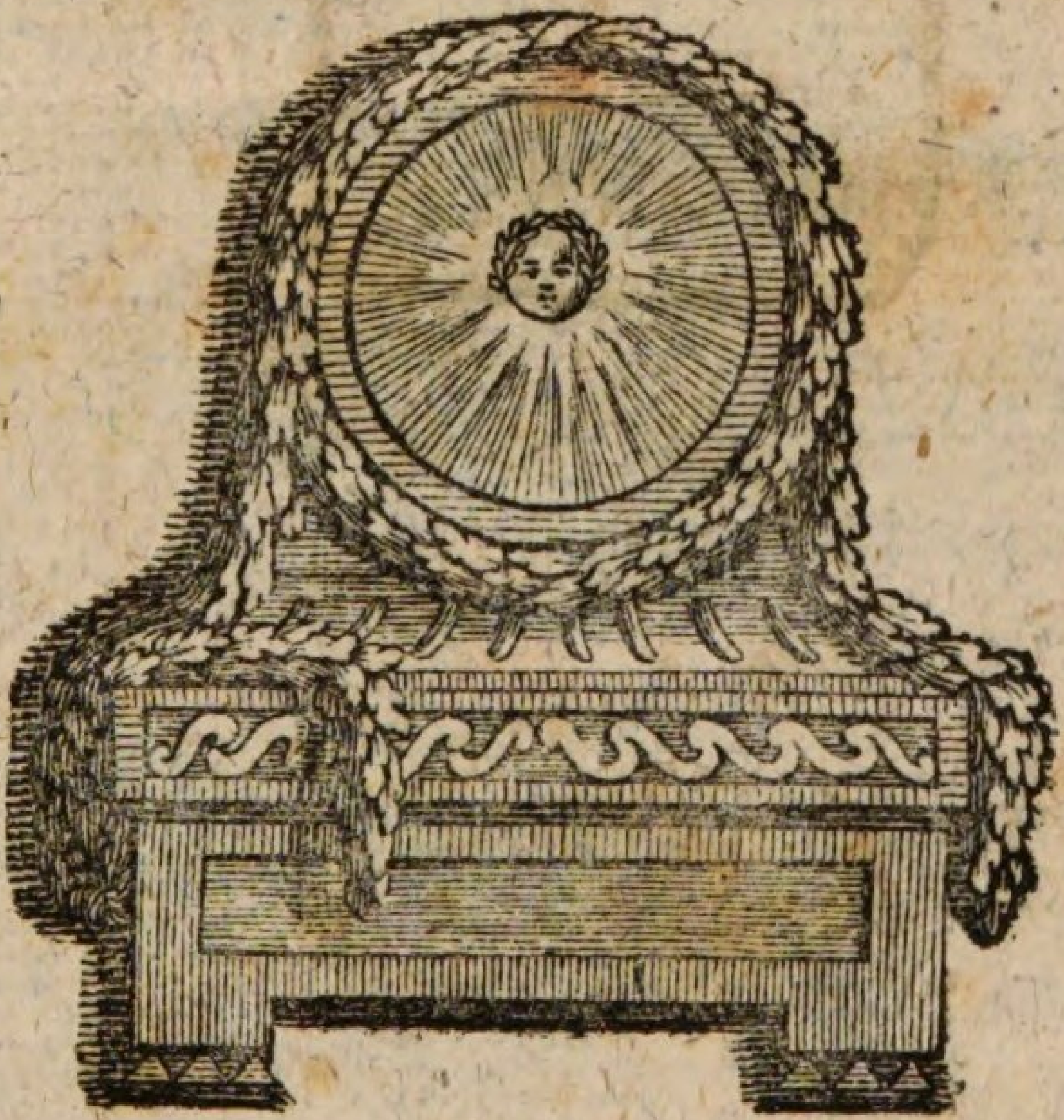
N: 3787.

3787.

Oden und Lieder

von

A. K.



Breslau,
bey Johann Friederich Korn, dem ältern,
im Buchladen neben dem königl. Ober-Zollamt am Markte.
1784.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß
der
Oden und Lieder.

Oden.

1. Der größte Held.
2. Auf den Durchlauchtigsten Kron-Prinzen von Preussen, Friedrich Wilhelm.
3. An das Durchlauchtigste Paar, den Prinzen von Hohenlohe, und seine Prinzessinn Gemahlinn.
4. An des Herrn Reichskanzlers von Carmer Excellenz, als höchstgedachter preiswürdigster Minister von Breslau seinen Abschied nahm.
5. An des Herrn Etats- und Justitz-Ministers Freyherrn von Danckelmann Excellenz.
6. An den Angeber der Breslauer Flußbäder.
7. An Herrn von Habersfeld, Lehrer an der Universität zu Breslau.
8. An Herrn Rector Klose bey St. Bernhard.
9. Die Religion.
10. Die Zeit.
11. Das menschliche Leben.
12. Das Schicksal.
13. Der Tod, der beste Freund.
14. Die Gräber.
15. Die wahre Größe.
16. An den jungen Herrn Grafen Otto von Haugwitz.

17. Die Kleinigkeit.
18. Die wahre Glückseligkeit.
19. Der Freygeist.
20 Die sinnliche Liebe.
21. Die göttliche Liebe.

Lieder.

1. Der Schmetterling.
2. Die besiegte Liebe.
3. Der prahlende Sänger.
4. Die Seele des Stutzers nach dem Tode.
5. Die angebrennte Mücke.
6. Der Guckguck.
7. Der Morgenhahn.
8. Die Wünsche.
9. Ich hoffe nichts, ich fürchte nichts.
10. Der spielende Schäferknabe.
11. Der Adler mit den Jungen.
12. Der Eisvogel.
13. Der Geizige.
14. Der stolze Reiche.
15. Die Einsamkeit.
16. Die himmlische Hoffnung.
17. Das Schweigen.
18. Die Versöhnung.
19. Die Jagd.
20. Der Abend.

Oden.

I.

Der größte Held.

Welch ein heilig Gesicht seh ich im Pantheon *)!
Welche stralende Pracht geußt sich in meinen Blick!
Welch ein himmlischer Adel
Spricht aus Göttern und Göttinnen!

Nichts hat jemals der Lenz, nichts auch des Sommers Schmuck,
Noch das Morgenrot an Farben sich ähnliches.
Weit erhabener glänzet
Aller Göttlichen Angesicht;

Als des Titans, und goldflimmernder Sterne Blick,
Schöner noch, als der buntfärbigen Iris Pracht.
Hie nun hob sich die Themis
Zu dem Throne des Zevs empor.

Sieh, begann sie itzt: mächtigster Donnerer!
Lange lange schon ach! klimmet der Völker Wunsch
Deine Hallen hinauf, um
Das der Flehenden Endzweck ist,

*) Ein Tempel in Rom, ehehin allen Göttern geweihet.

Jenen Sieger, den lichtstralender Thaten Preis
Krönt, im Tempel des Ruhms, und der Unsterblichkeit,
Froh verewigt zu sehen:
Gönn Allvater dieß Loos der Welt!

Laß den mächtigsten Held durch der posaunenden
Fama goldenes Horn Völkern verkündigen.
Billig, lächelte Beyfall
Zevs: ja billig ist Tochter! dein

Antrag. Jenem nur, wenn Weisheit und Wahrheit, dein
Treues schwesterlich Paar höherer Thaten Zahl
Prüften, sey auch das Schicksal
Froher Ewigkeit zugedacht.

Also Zevs: und von Ruhms Silbergetön' entlockt,
Traten Helden, die grau Alterthum schuf, erfreut
In die Götterversammlung,
Alle gierig des Heldenlohns.

Hie nun sahe man im schönsten und prächtigsten
Heldenschmuck (ein dem Aug' edelster Blick!) wie der
Grajer, so auch der Teukrer
Helden: einen Ulyß, Achill,

Ajax, Peleus und den Agamemnon; dort
Für die Teukrer den blitzwerfenden Jphitus,
Den Aeneas und Hektor,
Schreckenflammende Donnerer.

Jeder glühte zum Ruhm froher Unsterblichkeit.
Doch wie glänzend der Wert jegliches Helden schien,
War doch keiner aus allen
Göttern ewiger Lorber wert:

Weil

Weil der Helena Raub, ach zu unrühmliche
Wut! weil Eifersucht nur, nicht die Gerechtigkeit
Blut den Helden verspritzte.
O zu theuere Schönheit! — Nun

Trat im schrecklichen Pomp auch Alexander auf,
Ganz mit rötendem Mut, wie ein Comet entbrannt.
Gierig wünschte Diana
Ihrem Liebling der Götter Huld,

Deß sie bey der Geburt, auch mit dem Untergang
Ihres göttlichen und ruhmvollen Tempels pflag *).
Würdig höhern Ruhmes
Schien der feurige Held zu seyn,

Den von Strimon heran, bis zu dem Ganges hin
Tausend fröhliche Siegslorber bezeichneten.
Aber ach! ein von Schauern
Häßlich wallender Qualm begann

Zu den Göttern hinauf. Voll des erbarmenden
Blickes sahn sie den Freund Clytus im eignen Blut,
Den wuttrunkne Befehle
Morden hießen. Sie sahn die Stadt **),

Die einst herrschender Stolz Asiens war, nun durch
Einer Dirne Geheiß trübvoll in Trümmern flehn.

 Weiche!

*) Die Poeten dichten: daß eben zur Zeit, als Herostratus den Tempel der Göttinn zu Ephesus in die Aschen legte, Diana in der Stadt Pela bey der Geburt des Alexanders mit der Heb-Amme Diensten beschäfftiget war; weshalben sie selben zu retten eben nicht vermögend gewesen wäre.

**) Persepolis.

Weiche! sprach dann die Themis:
Weiche menschenverhaßter Feind! —

Itzo stellt sich der rechtsprechenden Göttinn auch
Jener Schrecken der Romuliden, Hannibal
Vor, ein furchtbarer Namen!
Schauernd bluten bey Cannas noch

Und Sagunt, wenn man ihn nennet, die Felder. Schon
Warf Cythere den gunstahnenden Blick ihm zu,
Heimlich lächelnd die Opfer,
Die ihr weichlich der Held errang *).

Aber eben hiedurch zog er der weiseren
Göttinn, unangemerkt vollends ins Dunkle fort.
Nun erschien auch der Römer
Größtes Heldenpaar: Julius

Und Pompejus in hellblendender Rüstung. Ein
Ungeheuer, ein vielköpfigtes, rasendes
Ungeheuer begleitet
Sie zum Throne der Göttinn. Man

Nannt es Eifersucht **). Nur kriegrisches Feuer, voll
Rach und stechender Wut lodert' aus ihrem Aug,
Und ein Blutstrom ergoß sich
Von Iberiens Fluren bis

Nach

*) Im capuanischen Gebiete: als er nach dem Siege bey Cannas sich mit seinem Heere in die Arme der Wollust warf, die endlich eine Ursache seines Verfalles war. Liv.

**) Des Cäsars Wahlspruch war: aut primus, aut nulli secundus.

Nach Pharsalien hin. Schauernder Anblick! rief
Trüb die Themis: o nein! keine der Thaten nimmt
Die Unsterblichkeit auf, die
Rachsucht wutvoll entehrete.

Weichet, weichet auch ihr! Länder entstellende
Krieger. Endlich betrat jüngst ein aus Prussiens
Auen kommender Sieger
Hoher Götter ihr Pantheon:

Zwar im mäßigen Glanz; aber im schönsten Kriegs-
Schmucke. Friderich, so pries ihn die Fama, der
Größte Krieger Thuiskons.
Wie ein lächelnder Frühling war

Seine Stirne, sein Blick ähnlich dem Sonnestral.
Majestätischer Ernst, sanftere Huld verriet
Jede Größe der Seele.
Zwölf der Siege belaubten sein

Haupt. Die Weisheit mit scharfforschendem Adleraug
Seiner himmelempor schimmernden Siege Wert
Prüfend, blickte das Blut nur
Tropfenweise verspritzt, und selbst

Aus dem Blute begann Wohlfahrt ihr blumiges
Haupt empor. Nicht von Wut, wohl von Gerechtigkeits-
Lieb' erhob sich die Stärke
Seiner Tapferkeit angeflammt.

Mitten unter den kriegsrauschenden Fluten riß
Sich doch niemals ein Weh unter dem Volk hervor,
Das Elysiums Früchte
Gleich den Seligen froh genoß.

Ohne Hochmut erschwang sich sein erhabner Geist
In dem Sturme der Schlacht, wie ein olympischer
Berg, nie Feinden bezwingbar.
Doppelt kam ihm der Siege Wert:

Da er trotzende Macht stolzerer Heer' als Held
Niederblitzete, dann aber auch großmüthig
Ihre Herzen besiegte,
Gleich ein Held, und auch Vater. Ganz

Ohr schien sämmtliche froh staunende Götterschaft.
Wie nun? Rief itzt die rechtsprechende Göttinn aus,
Schön mit himmlischem Lächeln:
Soll der Lohn der Unsterblichkeit

Je mit höherem Recht Einem, als Friedrich, den
Seine Thaten mit Licht krönen, beschieden seyn?
Ha! auf einmal begannen
Alle Götter und Göttinnen

Jauchzend Beyfall ihr; und Fama mit Wonn' erfüllt
Flog durch Kreise der Welt, und in der Gegenden
Jeder, scholl es den Völkern:
Friedrich, Friedrich der größte Held.

2.

Auf den Durchlauchtigsten Kron-Prinzen von Preussen, Friedrich Wilhelm.

Wen Feierlied! sag, welchen beginnest du
In deine frohe Saiten zu singen? Ist
Es Friedrich Wilhelm, Prussiens Stolz?
Jener bewunderte Glanz der Brennen?

Der Erde Lust, das Abbild des weisesten
Monarchen Friedrichs? — Möchten dich Töne doch,
Erhabne Freudentöne, würdig
Seiner, beseelen! den liebserflammte

Und treue Herzen fühlen, den jauchzende
Und wonnetrunkne Zungen besingen. Doch
Wo wagest du zuerst den Anfang?
Wo der zu edleren Thaten Ende?

Ha! welche Größe wohnet in ihm? — Ertönst
Du seine Weisheit? Groß und genähret ist
Sein Geist in aller Musen Künste,
Gönner und Freund der geschützten Musen.

Besingst du seine feurig erströmende
Beredtsamkeit? Wo thronete Suada, denn
Auf seinen weisern Lippen? Jauchzt dein
Lied der erhabensten Seele Großmut?

Wer

Wer ist, denn er, der Herzeneroberer?
Wem schließen sich so wonnevoll Seelen auf?
Und wen entzückt sein menschenfreundlich
Auge nicht? Jegliches Leben wachet

Bey seinem Anblick, gleich wie die Schöpfungen
Bey nahem Strale kommender Sonn' empor.
Und rühmst du Harfe seine seelen=
Schmelzende Tonkunst? Wer ist der Saiten=

Bezähmer, wie er, Ohren und Herzen voll
Der süßen Lust mit hohen Entzückungen
Zu locken fähig? — Tönst du seine
Tapferkeit? Sag! war sein glorreich Eisen

Nicht Bild und eine Flamme des Todes? Nicht
Sein Herz ein Fels den stürmeweissagenden
Gefahren? Friedrich nahm ihn wahr, im
Letzteren Schwertergeklirr, er blickte

Den großen, starken, feurigen Enkel, wie
Beherzt er jedem Sturme der Feinde sich
Entgegenwarf, wie weisheitsvoll er
Alle Gefahren von Brennen scheuchte *):

Und nun begann der hohe Gebieter: nun
Nicht mehr, nicht mehr ein Enkel allein, auch Sohn
Sollst du fernhin mir liebster Enkel
Seyn: und in froher Umarmung folgten

Auf

*) In Böhmen bey dem letzten Feldzuge: als der Prinz nach den weisesten getroffenen Anstalten sich mit einer ungewöhnlichen Tapferkeit dem Einbruche der Feinde entgegensetzte, und hiedurch die Armee gegen alle Gefahren sicher stellte.

Auf Küsse Küss'. O schmelzendes Seelenfest!
Sich so geliebt zu sehen. Doch wag es Lied
Mit deinen Segeln nicht ins Ferne,
Daß du nicht scheiterst, bescheiden sag: der

Prinz sey des größten Friderichs ächtes Bild,
Er sey der jüng' und edelste Adler, der
Sich dem Erhabensten durch jede
Sphäre der höherern Thaten nachschwingt.

3.

An das durchlauchtigste Paar, den Prinzen von Hohenlohe und seine Prinzessinn Gemahlinn.

Mit stolzem Glanze stralt, wie Juwelenschmuck,
Am blauen Himmelsfelde der Brennen Staat.
O! wer verkennet ihn, den größten
Herrscher der Erde, den weltgepriesnen

Den siegbekränzten König, der diesen Staat
Mit weisheitshellen Stralen beschmückt, und der
Ihn zu des Lebens Wonne liebvoll
Lenket, beseelt, und als Held mit göttlich

Entflammtem Mute, so wie der Donnerer
Einst der Giganten rasende stolze Macht,
Der schwarzen Schickung Listgewebe
Jedes vereitelt' und niederblitzte,

Der Wonn' und Lust der Menschlichkeit heißt und ist,
Dem Glückliche zu bilden stets Seligkeit
Scheint, welcher jedem Herzen Nektar,
Krone der Wünschenden jedem heißt. Groß

Sind seine Diener, Söhne des Glückes, nur
Durch seine Größe groß und beglücket, die
Gleich Sternen an dem Himmelsfelde
Stralender Handlungen Wert ergießen.

Ha! wie umstehen tausend der Helden ihn,
Mit stolzem Lorberschmucke bekränzet, die
Durch ihn im Siegen Meister, und die
Ihrem Gebieter getreu auf jeden

Wink, schnell beflammend sind den Befehlen sich
Zu beugen. O wie blühet um seinen Thron,
Von seinem Himmelsgeist erzogen,
Weisheit mit Künsten vereint! wie wallen

Der Völker Herzen brennend entgegen ihm!
Ihm, der als Vater sie mit der Liebe Glut
Zu ihrem hohen Wohl belebte.
Segenerfüllt' und erhabne Reiche!

Wohin der Größen alle, wie Bäch' ins Meer
Zusammen strömen. Du nur Durchlauchtigstes
Paar! du nur warest einst entfernet
Noch von den seligen Lustgefilden.

Ein fremdes Feuer irrt' o erhabner Prinz
In deinen Adern noch, das im Bunde Teuts
Mit Ludwigs Söhnen wider Friedrich
Flammte *). Doch kanntest du bald der Vorsicht

Wink,

*) Der Prinz commandirte dazumal noch bey der alliirten Reichs-Armee.

Wink, welche deine Rechte besänftigen
Hieß, und sie ganz für Friderich weihete.
Er, dieser hohe Menschenfreund, dem
Tugend in Feinden auch schätzbar glänzet,

Er sah dich, und sein Adleraug drang behend
In deine Brust, die jeglichen Feuerzug
Des Heldenmuts, und jeden Schimmer
Deiner erhabenen Seel' enthüllte.

Nun siegte deines Herzens entflammtester
Wunsch, nun nicht Feind mehr, Friderichs Krieger nun,
Ein Führer itzt, ein Jubel aller
Kriegrischer Brennen und Heldensöhne.

Wie mutvoll ha! sahn kühnere Männer dich
An ihrer Spitze, deiner Gebot' erfreut.
Wie mächtig branntest du mit ihnen
Heldengefahren entgegen! welche

Todschwangre Blitze schoß dann bey Leopold
Dein Feuermut in Feinde! wie bald errangst
Du Beute wieder, die der Feind, als
Flüchtling vermißt. So mit edlen Lorbern-

Gekrönt, kehrtest du, wie einst Herman, froh
Zu deinem Herrscher wieder. Mit lächelnder
Huld, und mit gnadeheitrem Blicke
Nahm er des Heldenmuts theure Thaten

Auf. O wie freudig bebete da dein Herz!
Welch eine hohe Seelenlust! würdig sich
Des höchsten Beyfalls zu empfinden? —
Aber auch Hymen erblickt dich Großen.

Bereit

Bereit mit seinem freudigen Myrtenkranz
Dich einzuweihen, führt er der Grazien
Dir schönstes Bild entgegen, welches
In Witikindes beblümten Triften

Entsproß, und das für dich nur von Göttern gleich
Gestimmet, nur für deinen erhabnen Geist
Mit Himmelspracht veredelt ward. Wie
Freute sich ha! der Geschöpfe jedes,

Indem Allvater gaben- und reizevoll
Sie bildet'. Heller lächelte Phöbus da,
Als er sie schuf, der Tag erfreut, ward
Schöner. Bey ihrer Geburt erklangen

Der Wipfelkinder Töne mit höhrer Lust,
*) Autumnus hieng mit milderer Hand vergnügt
Den Ulmen seine Trauben auf. Sie
Sollte die Blume der Zeit, ein Spiegel

Der Tugend, sie, die herrlichst' Amalia
Die höchste Zierde ihres Geschlechtes seyn.
Sie wurd' es. Welche Huld und Hoheit
Spricht die Beredsamkeit ihrer Augen!

Wie liebvoll wallet, so wie die Sonne, sie
Den Niedern segenträufelnde Früchte zu!
In dem ergötzt, wenn sie der Tage
Jeden mit Großmut bekrönt nach Westen

Sandt'. O beglückter Prinz! dem die Liebe so
Mit Rosenfingern ihren erfreulichen

Pfad

*) Die Prinzessinn wurde den 6. October gebohren.

Pfad ausgezeichnet! doch auch dreymal
Glücklich' Amalia! der die Vorsicht

Der Herzen Bestes, jegliches Wohl mit ihm
Ernant. O schmecket wonnevoll Früchte denn,
Die euch der Herrscher werden ließ, gleich
Sternen vom höchstem Range glänzet

Noch lang noch lang Durchlauchtigst' im Brennenstaat!
Denn würdig sind stets krönender Seligkeit,
Die Friedrich liebt, und die durch edle
Thaten geliebet zu seyn verdienen.

4.

An des Herrn Reichskanzlers von Carmer Excellenz,

als höchstgedachter, preiswürdigster Minister von Breslau seinen Abschied nahm.

Welche düstere Wehmut schmilzt
Euer bebendes Herz weinende Lygier?
Welchem starret o Breslau! dein
Jammerdeutender Blick, ähnlich der Sonne, wenn
Schwarzer Nebel ihr Antlitz hüllt? —
Schrecklich wallest du uns Titan hernieder, und
Weckest trauriges Klagetön:
Nun der billigste Mann höheren Rathes, nun
Der gepriesenste Carmer, uns
Fern nicht sichtbar, die Bahn hin zu der Sprea Flut
Wandelt. Sollten, gerechter Schmerz!
Sollten unsre von Dank glühende Herzen ihn
Nicht empfinden? Den weisesten
Schöpfer jeglicher Wonn'. Ihn, der mit treuem Blick
Für das blühende Wohl des Volks,
Welches Friederich liebt, unausgeruht gewacht.
Wen belebte der Eifer, sagt!
Für Gerechtigkeits Ruhm thätiger, und durch wen
Gab sie weiseres Urtheil, als
Ihn? Drang klagender und trostloser Wittwen Ruf
Und verlassener Jugend Weh
Ihm nicht stets in sein zur Rettung geneigtes Herz?
War sein Antlitz nicht tröstender
Frühling? Horchete nicht jedem erreichbar, sein

Unermüdetes Ohr? Verlosch
Je in Westen ein Tag, nicht mit Verdienste Wert
Froh geschmückt? Wie des Himmels Aug,
Wenn's in Osten erwacht, Flächen und Hügel, und
Aller fröhlichen Felder Saat
Mit belebendem Blick heiter und reich bestralt:
Wie die Pflanzen umschmeichelnde
Lüftchen, jedes mit sanft munterem Geist erhöhn:
So war Carmer zum Wohl des Staats.
Alle Kreise durchdrang sein Aug,
Jedem Menschengeschick, jedem der Flehenden
Hülf' und Wonne; der Leidenden
Jedem Quelle des Heils, schützender Trost zu seyn.
Die verfinsterte Seele nur,
Als die Tochter der Ränk' und des Betrugs, verschwand
Seinen Blicken, wie kommendem
Tage schweigender Flug räubrischer Eulen pflegt.
Dann, — wem jauchzest du schimmernder
Adel? — Welchem ertönt freudiger Dankeshall
Söhne Lygiens? *) — Ist es nicht
Er, der Stifter der aufkeimenden Wohlfahrt? der
Segenträufelnde Fruchtbarkeit
Auf die seufzenden Au' und auf Gewerbe goß?
Nicht, der reichlicher Kenntniß voll
Den erstorbenen Glanz wieder belebete? —
Ach! so einen bewunderten
Heilbesorgenden Mann gänzlich vermissen: heißt
Dieß nicht mehr, denn die Helfte der

Seel'

*) Durch ein Meisterstück politischer Weisheit wurde von diesem einsichtsvollen Minister auch das Landschaffts-System errichtet, der Adel zur mehren Thätigkeit angefeuert, und der Landmann zu größrem Nutzfleiße angewöhnet.

Seel' entbehren? — O zu billige Klagen! ja
Billig klopfet das Herz für ihn,
Und mit dumpferem Klang strömt auch der Harfe Lied
In die klagende Wehmut ein.
Aber scheuchet den Schmerz Lygier! nicht, nicht mehr
Roll' in eueren Herzen Nacht.
Friedrich liebet euch, und eueren Liebling, sein
Hohes forschendes Auge prüft
Jede feinere That, lohnt der Verdienste Wert.
Nein! er trennet ihn nicht, er steigt
Vielmehr Stuffen der noch höheren Ehr' hinan.
Wie ein Stern von dem ersten Rang
Glänzt er immer noch für werdendes Wohl des Staats.
Welche Wonne! — so wandle denn
Weiser, treuester, und sämmtlicher Brennen Freund!
Geh! wohin dich dein König winkt.
Du indessen o holdschimmernde Luna! streu
Ihm des sanfteren Friedens Glanz
Auf die Wege hin: denn stets wird vor unsrem Blick,
Sein Unsterblichkeit würdiges
Bild uns schweben. So geh! aber auf Flügeln der
Winde, wird dir o Theuerster
Auch der Lygier Herz flammend zur Seite seyn.

5.

An des Herrn Etats und Justitz Ministers, Freyherrn von Danckelmann Excellenz.

Nicht ruht bängere Nacht immer im Thal, nicht auch
Graue Dämmerung auf luftiger Berge Stirn,
Noch verhüllt stets der West stralendes Tagelicht:
Froh wird wieder die Sonne wach,

Schmückt mit glühendem Rot schwimmender Wolken Heer.
Nicht ertödtet des sturmbrausenden Nordens Zorn
Immer blumiges Reich, wonnevoll kehrt der Lenz,
Jener Flurenermunterer

Wieder, hauchet in sie Segen des Lebens aus.
So fand Trauergewölk endlich verscheuchet sich,
Und in Lygiern glomm wiederum Licht empor,
Nun des weisen Gebieters Mund

Einen Danckelmann, o theuerer Name! gab;
Der im Heiligthum rechtsprechender Göttinn, als
Höchster Priester, als Freund, Gönner dir Breslau! sey.
Welch heildeutendes Loos für dich,

Das dir Friedrich ertheilt. Stralen des höheren
Adels zeichneten ihn, höherer Triebe noch,
Wie die reineste Glut, welche zur schimmernden
Bahn des Ruhms, und zum krönenden

Edlen Thatenpreis ihn früh schon entlocketen.
In der Blüte der noch keimenden Jugend, ganz
Zum Erhabnen beseelt, stieg er der Musen Berg,
Mehr, denn alle beglückt hinan,

Wuchs als Zögling im Arm bildender Weisheit auf *),
Nach Gerechtigkeit nur, Diener des Staates nur
Und des Königs zu seyn, Quelle des Segens und
Ein Beglücker der Bürger, Freund

Seines Volkes zu seyn, brannte sein edler Durst.
Und er ward's: (denn verkennt wohl des Monarchen Aug
Hoher Geister Verdienst', und der Gelehrten Wert?)
Ja er ward's: dir o Magdeburg

Goß zuerst sich der wohlstralende Phoebus aus,
Dir das Heil von den rechtsprechenden Lippen sich.
Welche Wonne für euch Salasgefilde! lag
Je ein stummer Verdienst verkannt,

Den der Staatsmann nicht voll Einsicht ins Helle zog?
Flog sein Blick unbemerkt niedriges Dach vorbey?
Fand im Hören sein Ohr jemals ermüdet sich?
Blieb ein Kummer ihm unerforscht?

Wie die lispelnde Quell' allen Ermüdeten
Durstgequäleten ihr Labsal ergeußt: des Baums
Krone Jeden in ihr Schattengewölb empfängt.
Also war auch des Richters Herz.

B 4 Bald

*) Die Erhabenheit des Geistes dieses großen Ministers an weit ausgebreiteten und tiefdringenden Einsichten in klassische Kentnisse, und der Adel seines Herzens machen höchstdenselben bey dem sämmtlichen Volke verehrbar, und liebenswürdig.

Bald trug freudiger Ruf hohen Verdienst zum Thron:
Und der Herrscher vergnügt, pflanzet ihn, wie er stets
Treulich Dienende pflegt, in der Gerechtigkeit
Hallen auf den erhabensten

Gipfel. Wesel! o zu glückliche Stadt! die du
Inner deinem Bezirk diesen bewunderten
Mann, die Fülle mit ihm jeglicher Seligkeit,
Zu genießen so würdig war'st.

Ha! wie hob sich in dir alles zur Wonn' empor!
Seufzt' ein finsteres und zweifelbeladnes Herz:
War er tröstender Stral eines erhellenden
Reich erquickenden Rathes. Nahm

Trüber Kummer die Stirn' eines Bedrängten ein:
Wurd' er Retter und Freund, jedem ein Schöpfer des
Wohls, und jedem ein heilblühender Frühling. O
Welch ein Segen! jedoch genug

Quoll dir Seligkeit auf, glückliches Wesel! nun
Laß auch Breslau den Ruhm selben zu lieben: denn
Auch die Lygier sind ihres geliebtesten
Königs treuestes Volk: und o!

Freuet Lygier euch! ja er ist Euer. Heb
Frohe Musenschaar die feiernde Stimm' empor!
Dir, auch dir wird er vom Besten der Könige
Als ein Schutzgeist ernennt: und Heil

Dir o Breslau! er kömmt dir als Beglücker, Freund,
Und als Quelle, die dir jegliche Wonne strömt.
Sag gesegnete Stadt! liebt nicht dein König dich,
Der so gnadenvoll dich beehrt?

6.

An den Angeber
der Breslauer Flußbäder.*)

Oft schwoll gethürmt der brausenden Oder Flut,
Und nahm den nassen Zug, mit den Gränzen des
Gestades nicht vergnügt, weit über
Kräutergesegnete Fluren hin. Ach

Voll Schreckens war ihr zorniger Schaum, und leer
Des Segens seufzten trauervoll Auen oft,
Erstorbnen Höhen Lybiens gleich.
Sag doch o Lygiens Strom! was trübt dich?

Welch eine Rache breitete schauervoll
Uns diese Niederlagen umher? Bist du
Nicht auch die Krone der besungnen
Flüsse Thuiskons? Ist nicht dein Rücken

Mit tausend reichen Segeln geschmückt? Und zoll'n
Nicht Myriaden Söhne der Ufer dir?
Lang lang war uns sein düstre schrecken=
Schaffender Ausguß ein tief Geheimniß.

Doch endlich kam dein Freund, und in ihm erschien
Den Siechen ein heilflimmernder Morgenstern.
Er kam, und kannt' die Sehnsucht eures
Ländlichen Stromes, enthüllte seine

 Kunst,

*) Den Herrn Morgenstern, wohlverdienten Regiments=Chi=rurgus bey dem hochlöbl. Regiment v. Markgrafen Heinrich.

Kunst, und der Hülfe Kraft, und für's Wohl der Stadt
Ganz eingenommen zeichnet' er Bäder aus,
Vermählte ihnen klug Genesung,
Jene der Schöpfung erseufzte Tochter.

Nun jauchzeten die frohen Tritonen und
Nereiden! nun flochten versöhnete
Blau heitre Nymphen Schilf und Lotos-
Blätter, die freudigen Töchter Doris,

Umhiengen seine Schläfe mit zakigten
Korallen, und itzt hob sich der Wassergott
Von seinem Freunde so geehret
Siegestolz über die Flut empor, er

Gebot den Wellen Sanftmut, und jauchzenden
Ruhm seines Gönners weit den entferntesten
Meerwogen zu verkündigen. O
Glücklicher Wasserfreund! würdig würdig

Des weisen Ruhmes! würdig des Lobgesangs!
Dein harret sicher fröhlich' Unsterblichkeit.
Doch weiser Freund! darf? — Darf ich flehen? —
Sey nur des Weines kein Feind und Hasser! —

7.

An Herrn von Habersfeld,

Lehrer an der Universität zu Breslau.

O! herrlich herrlich standest du himmlischer
Both' Allvaters, als Pflanzer des Heils, und als
Ein Herzenlenker in des Höchsten
Hallen, sein heiliges Wort Geschlechtern

Thuiskons anzukünden. Wie flogen o!
Dir unaufhaltsam gierige Schaaren zu!
Wie biegsam lenkten Aller Herzen
Sich der beredtsamsten Eiferszunge!

Wie bald verschwand das Dunkle von ihnen! so
Wie dem gewählten Volk einst die Finsterniß
Die Flammensäule scheuchte. Deine
Lippen ertönten: und tief war Bosheit,

Wie wenn die Eichenwipfel der zakigte
Beflammte Donner stürzet, zertrümmert: und,
Bethränter Seufzer Menge goß sich
Von den getroffenen Herzen los, froh

Verjährten Sklaven ähnlich, wenn Fessel sie
Entlassen, und dann goldener Freyheit Lust
In ihre Schooß sie aufnimmt. Deine
Lippen ertönten; und o! wie flammend

Eröffneten die Herzen ihr Innerstes!
Wie wuchsen ihnen Frücht' auf, gesegnete
Und himmelswerte Tugendfrüchte,
Schön, wie bey lächelndem Frühling, Bäume

Mit jugendlichen Blüten geschmückt. Noch war
Sein Mund den vaterländlichen Söhnen nur
Ein Heilsgefäß: goß nicht in eure
Mächtige Fluten auch Donau, Weser,

Spre, Rhein und Weichsel seiner Beredtsamkeit
Strom sich aus? Und durchwanderte nicht auch sein
Erhabner Geist in fremden Zungen
Siegreich Sarmatiens weite Staaten? *)

Wie heilsam aber seine beredtsamste
Stimm' allen Welten Segen erhallte; so
War seines Beyspiels Wunderkraft, so
Tugenden, die mit erwünschtem Einfluß

Sich in der Hörer Busen ergiesend, froh
Der Herzen alle lockten. Wie zahlreich ha!
Umfloß das dürft'ge Gottesvolk ihn,
Dem sich sein Arm stets erbarmend neigte.

Wie bald verscheucht' er Trübnißbeladenen
Mit Weisheitsstralen düstere Kummernacht!
Wie fühlten o! durch seine Großmut
Seufzende Herzen sich froh belebet.

Heil!

*) Die Predigten dieses würdigen Mannes wurden in verschiedenen Ländern und Sprachen aufgeleget.

Heil dir! Heil dir! o Herzeneroberer!
Dir ruhmverdienter Tugendverkünder, der
Du für der Seelen Wohl entflammet,
Ewigkeit werthe Triumphe pflanzest.

Doch hört! auch jener Menschenernährerinn
Der Kunst des furchenziehenden Pfluges war
Er Weiser*), der zur reichen Ausbeut
Heilsam den mühsamen Pflüger lehrte.

Ihn preisen jauchzend Söhne der Arbeit, froh
Empfanden sie der Kentnisse goldenen
Einfluß, froh fühlte seiner Lehre
Wirkung die Mutter der Menschen. O Mann!

O jedem Herz' ein fühlbar und theurer Wert!
Verfolge deine rühmliche Pfade noch,
Noch lange, dann o! harren einst auch
Dein der Unsterblichkeit reiche Früchte.

*) Herr von Habersfeld war dazumal als Professor der Oekonomie bey der Breslauer Universität angesetzt, wo er sich auch durch seine in Druck gegebene Landwirtschaft dem Publiko empfahl.

8.

An Herrn
Rector Klose
bey St. Bernhard.

Am Ufer dort ruht einsam die Perle: welch
Ein kostbar Kind des silbernen Thaues! zwar
Mit keinen offenbaren Reizen
Schimmernd geschmückt; doch von innen fruchtbar

An stolzem Reichthum, welchen die rauhere
Schaal' allzu weislich sorgsam verhüllet. Froh
Entflammt der Sohn der Segel, wenn sein
Auge sie wahrnimmt, und froh des Kenners

Hand, wenn sie diesen himmlisch getränkten Schatz
Empfängt. Dann tritt ihr Wert aus der Hüll' hervor,
Und ziert erhabner Herrscher Scheitel,
Weit mehr denn Gold, dann entlockt sie jedes

Der Aug' und weydet sie mit entzückender
Lust. O Freund meines Busens! noch höher mir
Denn perlenreicher Stolz geachtet,
Ist dieß nicht treffendes Sinnbild deines

Erhabnen Geistes? Heilsam beschäfftiget
Lebst du in Stille, schwärmender Eitelkeit
Und jedem Prunk, als frommer Fremdling:
Doch wer verkennet den innern Adel

Der

Der reichen Seele? welche der Perle gleich
Von Himmels, und der Musen gesegnetem
Einfluß zu mild getränket, aller
Herzen Verlangen entlocket. Sorglos

Uneingedenk des rauschenden Ruhmes, wirkst
Du jeden Tag doch edlere Handlungen
Des Ruhms, der Jugend mehr denn Vater.
Ha! wie erquoll für sie Frucht in jeder

Wissenschaft! wie früh ward ihr Gefühl zum Reiz
Der Tugend wach! wie fein zum brillantenen
Schön hoben ihre Sitten sich, voll
Reinerer Anmut durch dich geschliffen

Empor! o dreymal glückliche Zöglinge!
Von seiner Weisheit Faden gelenket. O
Weit glücklicher, als Theseus noch,
Durch Ariadnen aus Labyrinten

Gerettet. Doch nein! nicht seyd es ihr nur, die
Des Fleißes Früchte schmecken: auch reiferem
Auch höhern Musen eingeweihtem
Alter eröffnet sein weis'r'r Geist noch

In seinen Schriften nützliche Künst', auch dieß,
Dieß weis er lehrreich sanfter Ergötzung voll
Mit weisem Reichthum zu befruchten,
Jeglichem heilsamer Freund und Gönner.

Und

Und du ruhmvolles blühendes Breslau! wie? —
Erblickst du nicht dein kostbares Denkmaal? *) das
Durch ihn gestiftet, deinen Stolz mit
Ewigen Zungen in der Geschichte

Fortpflanzet. O aus allen gesegnete
Stadt! die du diese Perle bewahrest; doch
Noch höhern Segens würdig! wenn du,
Wie sie ein Fremdling, in Wahrheit schätzest.

*) Die dokumentirte Geschichte von Breslau: der berühmtesten Werke eines, das von allen, vorzüglich von Patrioten gelesen zu werden würdig ist.

9.

Die Religion.

Sieh! die heilige Burg, hoch auf demantener
Felsen Gipfel gepflanzt; höher im Glanze noch
Schwingt die göttliche Tochter
Sich, die Religion empor.

Um sie: Cherub mit toddräuendem Feuerschwert,
Jedem Gegner, ja selbst höllischem Geisterheer
Schreckbar. Unten: der Erde
Kinder, denen ihr Himmelsmund

Segenträufelnd' und stets weisre Gesetze spricht.
Aber ach! nicht mit gleich liebender Treu' empfing
Jedes Herz der Gebote
Wert. Zwar waren der Freunde, die

Voll der heiligen Brunst, Düfte der Frömmigkeit
Dieser Göttlichen zusandten: doch Feind' auch, die
Gleich den schwarzen Rebellen
Sie mit Lästrung bestürmeten.

Jenen, o! wie mit heilschimmerndem Angesicht
Strömte sie den Genuß jeglicher Wonne zu. —
Ja, ich sehe der Schaaren,
Jammervolle zu tausenden:

Dolch in jeder der peinpochenden Ader; doch
Kaum enthüllten sie ihr klägliches Loos: sogleich
Wichen blutende Schmerzen
Durch ihr Machtwort getödtet ab.

Wild Verfolgete seh ich, die der Feinde Schwarm
Wie ein Wolkengebirg hinter roth brennenden
Himmelssäulen umwallte.
Unter ihren Standarten zog

Zorn und giftiger Neid, feurige Rach' heran,
Die, wie Riesen gethürmt, frömmerer Seelenschaar
Jeden Untergang gruben.
Doch erschwang sich ein Seufzer kaum

Zur Erhabnen die hellglänzende Burg hinauf:
Ha! wo waren da wuttrunkene Feinde mehr?
Wie von brausenden Nordens
Flügeln, Wolken verscheuchet: so

Flogen Feinde verbannt: und itzt ergoß ein Stral
Sich vom Wonnegefild' ihrer geheiligten
Hallen, schimmere wieder
Herzen höhere Lust zurück.

Bangsam nehm ich dort wahr: welche dem Tode reif
Von den Schauern umringt, bebend den ewigen
Ländern trübvoll entgegen
Sahen. Aber o Wonne! die

Kaum zu fassen, auch hie ließ nun die Göttliche
Ihre Hoffnung, die trosthauchende Hoffnung, den
Matten Herzen erstralen,
Himmlisch labender Balsam rann

Ihren

Ihren Flügeln in bang ringender Seel' herab,
Und ihr Odem ergoß stärkende Kraft in sie.
Nun nicht bitterer Tod mehr,
Nicht mehr Wehmut, itzt lieblicher

Noch, als Schlafenden ihr günstig bezaubernder
Traum. O Religion! himmlischer Nektar! o
Nie versiegende Quelle
Jeder Wonne! du bist's, ja du!

Die mir über die Goldwert= und demantenen
Berge schätzbar. Du mir alles, in dir find ich
Meinen Gott, und die Seele.
Aber welch ein erboßtes Heer

Nahet dort? — Fast dem Mond' ähnlich, wenn er mit Blut
Trüb gefärbet, im wutdeutenden Wetter schreckt. —
Ach ein Zweiflergeschwader,
Kühne Geister, der Thorheit Brut,

Hasser Gottes, und Leibeigne der Höllenmacht,
Von dem finsteren Held Unglauben stolz geführt.
Von der Freyheit begleitet,
Rücken schwanger von Wut heran.

Und was wagen sie da? thöricht bemühet, taucht
Ihr schwarz giftiger Sinn Feder in Lästerung.
Ihre Zungen, die Satan
Voll der schäumenden Bosheitlist

Zu den Pfeilen des Hohns grimmig beseelete,
Schleudern rasend sie zur Religion hinauf,
Um die Fahne des Irrthums
Auf die Trümmer der Göttlichen

Stolz zu pflanzen. Ihr Herz, ihrer Gedanken ist
Jeder Aufruhr und Trotz, jeder mit Fluch entflammt.
Aber Frevler! wozu, sagt:
Nützet euer Beginnen? — Ein

Funken itzo vom gluthauchenden Cherub fällt
In euch Rasende; — nur einer, — und o! nun — was? —
Ha! da liegen die Milben
In den ewigen Pfuhl geblitzt.

10.

Die Zeit.

Nahe dort am crystallenen Schmerkenbach,
Sah ich die spielenden Wellen sich haschen.
Ha! wie bließen Tritonen ihr Wasserhorn,
Fröhlich wie tanzten die schäumenden Kinder!
Tausend hüpften mit murmelndem Scherze hin,
Tausend verfolgten die ersten, und wieder
Tausend andre betraten Neptunens Saal.
O ihr geflügelte silberne Tänzer!
Rief mein Auge: wie muthig! wohin entführt
Wellen euch Schicksal? Erscheinet ihr nimmer
Meinen Blicken, und tanzet ihr nie zurück? —
Aber sie schwanden nun ewig vorüber.
So die Tage der Zeiten, die Wellen gleich,
Eh man sie siehet und fühlet, entschlüpfen.
O sie rollen geflügelt dahin, vergehn
Ehe sie werden. Wie Seraphsgedanken
Ist ihr Daseyn nur Augenblick, und ein Izt,
Kehren auch niemals dem Waller zurücke.
Ach o Zeit! o zu flüchtiger werter Hauch!
Weichlichen Lüstlingen nimmer geachtet.
Welche selig' Aeonen vermisset der,
Welcher die mindesten Theilchen vermisset?
Sind beym Laufe der Zeit wohl noch Jene klug,
Die für die Ewigkeit Thoren verbleiben? —

II.

Das menschliche Leben.

Ich sah den gutthätigen Lenz,
Den holden Blumengeber,
Und den wonnevollen Erheiterer schmachtender Felder,
Wie er jüngst vom Himmel sank
Vom muntrem Scherze, vom lauten Gelächter begleitet:

Wie sangen ihm Barden der Luft
Mit froher Kehl' entgegen.
Ha! wie drangen liebliche Blümchen, die Kinder der Flora
Sich aus ihrer Knosp' hervor.
Im stolzen Feierschmuck breiteten Auen und Fluren

Die grünen Tapeten umher.
Der Hirt blies sein Entzücken,
Scherz und Freude brüllte auf Triften die muthige Herde.
Aber ach! der Lenz, er starb,
Vom glutaushauchenden Sommer verdrungen, zernichtet.

Ich sah nicht ohn' Anmutsgefühl
Den reichen Wonnestifter,
Den erseufzten Erdebeglücker, den segnenden Sommer.
Lächelnd wandelt' er von Flur
Zu Fluren hin, und voll milder Ergötzungen athmet

Sein starker, fruchtglühender Hauch
Den Schöpfungen die Reife
Zu. Da glänzten erndtevergoldete Saaten, der Bäume
Reiche Wipfel neigten froh
Mit ihrer süßen Frucht jeder entflammeten Sehnsucht

Nicht

Nicht ohne Triumphe sich Preis,
Und bunte Blümchen gossen
Neugeschmückt, mit Fülle die geistaromatischen Düfte
Aus. Doch ach! er schwand verscheucht,
Von dem zu früh einher wandelnden Herbste besieget.

Auch ihn, den mutschaffenden Herbst,
Den rebumlaubten, treuen
Theuren Freund Lyäens erblickt' ich, und jauchzend behieng er
Seine Ulmen, welche Lust!
Mit reifen Trauben für wartende Freunde des Weines.

Bald floß der herzlabende Most.
Doch ach! er starb, vom rauhen,
Finstern, Frucht- und Felderentstellenden Eismann getödtet.
Grimmig trat er aus dem Nord
Heran: sogleich verblich ländliche Wonne, die Bäche

Erstarrten mit Fesseln gehemmt.
Der Tellus Pracht vermißte
Grün gelockten Schmuck und Pomonens gekrönete Bäume
Ihren Schatz; und Grazien
Die holde Flora. Nicht bließen die Hirten den Lämmern

Mehr Kurzweil zu: keinen Gesang
Vernahmen stille Wälder
Von der Wipfel Kindern. Der Freude Gelächter verstummte,
Jedes Wesen seufzte Schmerz,
Und jede Wonne starb. So auch das flüchtige Leben.

O Leben! o Spanne der Zeit!
Kaum tritt der Kindheit Frühling
Schön wie morgenröthliche Freude, mit schimmernden Wangen
Auf: schon ist er wieder auch
Verscheuchet. Itzt erwacht feuriger Sommer der Jugend

Mit Keimen zur reiferen That.
Der Hoffnung süß Gelispel
Spricht uns lauter Rosen; er war es, nun nicht mehr. Autumnus
Siegt, und führt der Mannbarkeit
Erhöhtes Alter ein, ernstere Reize mit diesem,

Und einen veredelten Geist.
Doch auch des Lebens letzte
Wonne flog zu frühe mit flatternden Schwingen vorüber.
Itzo naht des Alters Rest,
Der Winter, Nebeln gleich, aus den erstorbenen Wüsten

Heran, mit ihm Unmut und Tod.
Des Lebens süße Reize
Schwinden, durch den Ekel verbannet, die Seele bejochet
Kündet Trennung an, der Leib
Tritt in Verwesung. O Leben! o flüchtiger Schatten!

12.

Das Schicksal.

O Schicksal meines Lebens! sag, wie nenn ich dich?
Bist du ein Stral des Himmels,
Von ihm gesandt?
Bist du ein Liebling Gottes,
Mir als Begleiter angewiesen? —

Ein' unsichtbare Hand vielleicht, die auf den Pfad
Mir Labyrinte webet?
Gar Feind etwa,
Der unerkannt dem Herzen
Der Wehmut trüb' Gepräge drücket?

O welche Farbe dich auch immer schmückt; so bist
Du gleichwohl eine Tochter
Des Wankelmuts,
Die mir, wies scheint, bald Wonne;
Bald Wehmut haucht. Izt zeigt dein Finger

Mir ein Elysium, in das mich Seelenlust
Und laut Gelächter winket:
Ich folge dir,
Und ach! ich bin getäuschet,
Statt des Elysiums erblicke

Ich mich in öder Wildniß, wo nur schwarze Nacht,
Mit ihr der Wehmut Bilder
Ins frühe Grab
Mich drängen. Itzt entlockest
Du mich zur stolzen Ehren Gipfel:

Ich höre dein Gelispel, froh erschwingt sichs Herz:
Doch mahlet kaum den Morgen
Mit seinem Stral
Der frühe Ost: dann schwindet
Mein Ehrenglanz gleich Nebensäulen.

Oft reichst du mildvoll mir den goldnen Schlüssel dar,
Zu Attals reichen Schätzen:
Und als ein Thor
Glaubt ich sie schon zu fassen.
Doch ach! ich fand: daß nur in Träume

Sich Phantasie verliebte, Träumen gleich, auch sich
Mit leeren Luftgestalten
Getäuscht verlohr.
Bald fühl ich Rosen; Dörner
Bald, welche meine Schläfe krönen.

Bald bist du Schicksal, meinem Herzen Licht des Tags,
Bald grausenvolles Dunkel
Der Mitternacht.
Nie meiner süßen Hoffnung
Treu, und dem Wunsch ein stäter Gegner.

Der Unschuld goldne Bilder auch, wie leitest du?
Durch Dörner fließet bangsam
Der Tage Strom:
Indeß, daß jeder Thäter
Der argen That nur Nektar trinket.

So sprach mein Herz, so klagt es dich mein Schicksal an,
Und gleiche Jammertöne
Ergossen sich
Von jedes Wallers Lippen:
Daß du sie vor dem Tode tödtest.

Doch

Doch welch ein Licht! — das wolkenlose Heiligthum
Sah ich im hellen Glanze
Vor meinem Aug,
Das Buch der Vorsicht offen,
In das die Schickung jedes Menschen,

Mein eignes auch zum Heil, der Weisheit Finger schrieb.
O selig! sprach ein Seraph:
Die froh ihr Loos,
Seys Nektar oder Wermut
Mit treu gestimmtem Will' ertragen.

Stets weislich wandelt der den Pfad zum Leben hin,
Der fern von blinder Thorheit,
Der Vorsicht folgt.
So sprach des Seraphs Stimme:
Und nun entwölkte sich die Seele.

Wohlan! so fasse dich mein Herz zum Fried' empor,
Itzt kennst du, was dein Schicksal
Sey, heilsam nun
Soll auch dem weisen Schicksal
Stets deiner Neigung Trieb entsprechen.

13.

Der Tod, der beste Freund.

Schön entsprosset die Blume des Lebens im hoffenden Knabe,
Die Schläfe mit Scherzen der Freude bekränzet,
Sieht er Tage, wie lächelnde Nymphen vor sich.
Von dem frohen Gefieder schmäuchelnder Hoffnung bedeckt,
Eilt er grauer Zukunft entgegen.
Doch nein! der Tod? — Er naht, und heitre Augen
Rollen in Abend. O Tod!
Der argen Feinde schlimmster Feind.

Dort, wie schimmern die Schönen im Morgen des edle=
ren Schmuckes
Wie Göttinnen, schöner als zärtliche Lilgen
Noch, vom silbernen Thaue gefärbt, als der May
Holder noch. Welch ein augentzückendes Feuer! wie sehr
Schmelzen Herzen zu gierig verwundet.
Doch ach! der Tod? — Er naht, des muntren Lebens
Feuer verlöschet. O Tod!
Der argen Feinde schlimmster Feind.

Ha! wie tönen die Jubel von Söhnen der süßeren Freude,
In Wonnegefilden bey brausenden Reben
Tödten diese den tageverkürzenden Gram,
Eilen dann in der Wollust blumige Hallen, zu froh
Von dem Scherzgelächter begleitet.
Doch ach! der Tod? Er naht: der Liebe schöne
Tochter entschleichet. O Tod!
Der argen Feinde schlimmster Feind.

Schweisvoll schmachtet der thörigte Wuchrer nach glänzenden Goldes
Zu theuerem Gift, und nach Ormus und Indus
Schätzen. Glückliches Herz! nun besitzt er den Reiz
Jeder Bosheit, ein stummer Hüter des goldenen Gifts
Für die weit entferntest' Aeonen.
Doch ach! der Tod? — Er naht: wo ist des Reichthums
Glanz? Wo die Fülle? — O Tod!
Der argen Feinde schlimmster Feind.

Schimmernd prangen im Stralengeschmeide die purpurnen Männer,
Olympiern ähnlich. Gebieterisch winken
Sie dem Glück, und es horchet: der Wonne, sie lacht.
Von der Mächtigen Lippen hören die Völker ihr Loos,
Von den Thronen ihre Bescheide.
Doch ach! der Tod? — Er naht, der Ehre Schimmer
Weichet, verschwindet. O Tod!
Der argen Feinde schlimmster Feind.

Ach! wie wermutsvoll fliehet der Menschen ihr Leben vorüber,
Getödtet durch deine besiegende Lanze.
Wie gehäßig den Erdebewohnern, vertilgst
Du der Freuden Genuß? O wüßte man! was von Natur
Wir empfangen würden? Wer würde
Des Lebens Gab' entweder nicht verbeten,
Oder die Götter erflehn
Um es bald abzulegen, froh

Wenn er wieder im Frieden erlassen, kein Sterblicher würde.
Doch hemmet ihr Bürger des Staubes die Klagen!
Nein! nicht tödtet das Glück, nicht die Freuden der Tod.
Fort hinauf! zu dem kronertheilenden Ziele! dahin
Schwinget eure Blicke, begleitet

Den

Den Barden: denn er sieht die frohen Reiche.
Jede der Zukunft enthüllt
Sich seinem Auge, sehet da!

Welch ein himmlischer Staat! wo das Oelreiß des himmlischen Friedens
Grünt', welche Palläste des göttlichen Glanzes!
Wo die Anmut empyrischer Seligkeit thront,
Wo nicht Bitterkeit mehr die Ströme des Lebens vergällt,
Nicht die Freude tödtende Pfeile
Je eines schwarzen Schicksals mehr verscheuchen.
Seelen entzückendes Land!
Mit welchem Prachtgefieder seh'

Ich ätherische Kinder umhüllet! unsterbliche Sänger
Des Himmels! o was für Entzückungen strömen
Eure goldene Harfen hernieder! o nein!
Nicht entlockt mehr des Linus Leier mein gieriges Ohr,
Nicht Amphions wirbelnde Lieder.
Zu matt zu matt tönt Orpheus deine Harfe!
Himmlischen Ohren zur Last.
Wie? Soll ich der Gesegneten

Frohen Bürger des Lichtes erwünschtere Schickung empfinden?
Auch ich in die ewigen Hallen des Glanzes
Eingehn? — Sicher, allein nur der Tod hat hiezu
Jedem Waller den Pfad eröffnet. O goldenes Loos!
Theurer Wechsel! würde man Berge
Von Demant nicht für Sand und rauhe Hügel
Lieber erkiesen? — O Tod!
Der guten Freunde bester Freund.

14.
Die Gräber.

Einsam gieng ich einst bey Dämmrung auf schauernden
Kalten Gräbern, und ach! bebend ergriff mein Herz
Furcht und finsterer Kummer.
Bang erblickte mein Auge da

Trübe Siegsmonument', überall traurige
Heldenzeichen, die Tod, jeglicher Menschheit Feind,
Auf erkaltete Busen
Pflanzte, Busen! die mir gekannt

Und geliebt, die mich einst feurig empfiengen, die
Einst ein theuerer Wert weiserer Freunde mir
Waren, Wonne der Seele. —
Welch ein lehrreiches Buch für mich!

Ach! soll, dacht' ich: wohl in diesen Behältnissen,
Diesem engeren Raum, düstre Verwesung, Glanz,
Hoheit, Freude zertrümmern?
Soll der Sterblichen Größe hier

Endlich ewige Nacht, ewiges Dunkel seyn?
O ihr Donnerer! ihr mächtige Götter einst
Dieser Erde! wer fürchtet
Euch nun, die ihr zu Tausenden

Beben machtet? Ein itzt schmales Gewölb ist euch
Breit genug, die vorhin Welten zu fassen kaum
Fähig waren. Wo seyd ihr
Weise in den verschiedenen

Gängen

Gängen höheren Ruhms? Wo nun ihr Lichter? Auch
Ihr verloschet hier im traurigen Aufenthalt,
Im entzündeten Laube
Gleich wie Funken verglommen? Wo

Blinkt mehr Schimmer der weitstralenden Weisheit, die
Ganzen Völkern ein aufheiterndes Auge war,
Und ein leitender Lichthurm? —
Bang sah ferner ich noch umher,

Und erblickte dort, was? — O Monumente der
Seltnen Schönheiten! preiswürdigste Kunstwerke,
Isabellen geweihet.
Ach zu grausamer! sprach mein Herz:

Grimmiger Lebenstyrann! mußten auch Schönheiten
Die die Seele der Lieb', und ein entzückender
Stolz einst waren, nun Raub dir
Werden? Wärest du Tod nicht blind?

Taub, ohn' Herzen und nicht fühllos gewesen? Ach!
Wären Rosen in froh keimender Blüte so
Früh und traurig verblühet?
Doch sie waren's, und nun? — Nicht mehr,

Dort hob künstlich ein stolzthürmender Marmor sich.
Einen goldreichen Mann gab mir die Grabschrift an.
Seine Schätze die Menge,
Zahlreich war sein Gefolg, sein Dach

Prächtig, Freudengenuß, höherer Ehrenglanz,
Glück und Alles, das die Erdebewohner groß
Nennen, war sein Besitz; doch
Ach! was sprach itzt die Grabschrift? — Er

War

War es. Grab! o mein Herz ängstlich durchschneidender
Dolch! o Flut! die du Glück, und des erwünschteren
Lebens Wonne verschlingest,
Ach! wo leitest du hin? — Und sieh!

Ein sanft tröstender Laut hob sich in mir empor:
Nein! nicht Dolch, und nicht Flut! wohl ein erwünschter Sitz
Des erfreulichen Friedens
Und ein sicherer Hafen ist's

Wider Stürm', und der weit süßeren Ruhe Burg.
Der Gedanke von Grab ist das bewährteste
Steuerruder des Lebens.
Selig! der es zu lenken weis.

15.

Die wahre Größe.
Die Welt und der Philosoph.

Die Welt.

Großer Weiser! niedre Seele!
Deine Stirne schildert Wehmut,
Melancholisch und voll Nacht
Rollt dein trübes Schicksal hin.
Beugst du dich vor meiner Hoheit?
Sieh, dann bieten diese Hände,
Hier ein Indien, und dort
Ein erwünschtes Ormus dar.

Der Philosoph.

Niedre Welt, erhabne Thörinn!
Was der Sonn' ein Feuerfunken,
Ist mir deiner Schätze Last.
Ohne Gut bereicherst du,
Deine Fülle scheint nur Armut,
Und dein Glück ist Glückes Würger:
Weiche fern! mir nie geliebt,
Jedem Weisen stets verhaßt.

Die Welt.

Sieh die hohen Göttersöhne,
Wie in Ruhmes Glanz gekleidet,
Sie auf stolzen Gipfeln gehn.
Welch ein' Anmut! weit empor
Hebet sich in Purpurwolken
Und in goldnen Feierkleidern
Ihre Größe. Reizt sie dich?
Komm, und weihe mir dein Herz.

Der Philosoph.

Spanne deine stolzen Segel
Nach Belieben, unerobert
Lachet doch des Weisen Geist.
Weit erhabner, schöner noch
Ist die Pracht des Schmetterlinges,
Höher prangt der Lilgen Silber,
Aller Ros' und Nelken Prunk;
Das in Nichts doch sich versenkt.

Die Welt.

Sieh die holden Paphosfluren,
Aller feinen Geister Wohnung.
Welch ein frohes Paradies!
Wo nur muntre Freude wohnt,
Jeder Zephir neu Vergnügen
Säuselt, wo der frohe Amor
Auf beblümten Triften lacht,
Itzt bey sanften Quellen scherzt.

Der Philosoph.

Ha! der stachelvollen Haiden,
Schneckengeistern schlecht gewählet,
Nur verwelkte Blumen zeugt
Deine Flur, o Zauberwelt;
Deine Wonne Feuerpfeile,
Die durchs Gift der Wollust tödten.
Weicher Amor schafft dein Volk,
Ganz bethört Centauren gleich.

Die Welt.

Sehnst du dich nach Gunst der Freunde,
Die Triumphe deiner Größe
Thürmen? Seufzt dein trockner Mund
Nach Lyäens frohen Most?

Soll'n der Leier süße Töne
Dein ermüdet Herz erquicken?
Wag es, ehr' und flehe mich,
Deine Größe wird erreicht.

Der Philosoph.

Deine Freunde sind nur Bilder,
Die allein den Thor gewinnen.
Zwey Gesichter trug der Jan,
Wie dein Freund der Herzen zwey,
Wermut nur sind deine Becher
Aus des Orkus Fluß geschöpfet.
Deiner Leier Schall verstummt,
Wie dem matten Echo gleich.

Die Welt.

Ey! wo suchst du Barbar Größe?
Wenn du sie bey mir nicht findest.
Ist des Glückes Haab und Gut,
Ist der Liebe Süßigkeit,
Ist der Macht und Ehre Hoheit,
Ist der Freunde froh Gelächter
Dir nur atomsgleicher Staub?
Wo ist irgend Größe noch?

Der Philosoph.

Deine Größe, die du prahlest,
Und womit du Thoren krönest,
Ist dem matten Schimmer gleich,
Der zu früh vorüber fliegt.
Zwerge bleiben allzeit Zwerge
Auch auf Cedern hochgestellet.
Jener ist allein nur groß,
Welcher deiner Größe lacht.

16.

An den jungen Herrn Grafen Otto von Haugwitz.

Froh ist der Mann der Gärten, wenn dem hoffenden Auge
Mit bunter Anmut jüngere
Blümchen geschmückt, aus früher Knosp' erwachen, und Balsam-
Gewürzte Düfte zollen. Dann
Lächelt er ihnen, weydend mit Triumphen der Mienen
In seinem Wonnekind den Blick,
Dann ist ihr Bild ihm Honigsaim, und jeder Bemühung
Reich süßer Lohn, und Freudenfest.
Froh ist der Sohn des Pflugs, wenn saatenschwangere Felder
Sein Auge reizen, Ceres ihn
Aehrenreich umschimmert: dann ist Schweiß, labender Nektar
Ihm, seiner Arbeit schwellend Joch
Schmelzende Seelenlust. So warst du edelster Jüngling
Der Zöglinge mir. Höhere
Fügung vertraute früh dich meinem Herzen: ich sah dich,
Dich jüngsten Sproß, den früh verweyst
Deiner Erzeuger hohes Paar aus glänzendem Stamme
Nach sich zurücke ließ: sogleich
Stralete mir des heitern Blicks Beredtsamkeit Ahnung,
Die frohe Hoffnung lispelte.
Nicht war auch mir der Ahnung süß Gelispel ein Scheintraum,
Von mir gepflegt, wie keimeten
Triebe zum Vorschein! schön, gleich wie in Gärtengefilden,
Wenn sie des Lenzes Hauch belebt.
Triebe, die Dichtkunst dir mit froh liebkosendem Locken
Zum Eichenkranz ins Herze goß.

Gierig behorchtest du die Silbertöne von ihrer
Beseelten Harf hinab, entzückt
Durch den erhabnen Ruhm, der ihre Leier belebte,
Erbotest du ihr Hand und Herz.
Lächelnd erblickt sie dich; und nimm, begamne sie: Jüngling
Die Harfe, wage Griffe, die
Einst dir im Eichenhain der Barden Ruhmkranz erringen.
Du thatst's: und nun? — Ihr sahet ihn
Jünglinge! oft empfandet ihr sein jugendlich Lied, das
Er euch in euren Kreisen sang:
Bald, wie der Tugend Reizer, selbst ein Liebling der Tugend,
In seine Saiten gab; bald wie
Durst er nach edler That, selbst stets ein redlicher Thäter
Erhabner Werke weckte, wie
Immer er jeden Tag mit neuen Liedern begrüßte?
O Lust! wie süßbetäubend schlug
Da dem Erzieher sein erquicktes Herz! wie begeistert
Erhob im Hören Schüler euch!
Edlerer Mut sich? Lyrischgleiche Griffe zu wagen.
Nicht war mehr thatenleeres Spiel
Euer Geschäfft, nicht mehr durch Tändeleyen gereizet,
Betratet ihr den Ehrenpfad
Höhrer Empfindung voll, die euch des Edelsten Beyspiel
Schuf. O beglückte Jugend! wenn
Dich so ein Lichtstral zum Erhabnen lenkt und ermuntert.
Beglückter Lehrer! dessen Schweiß
Einst so ein holdes Blümchen lohnt, und welchem dann Erndte
Den wonnegleichen Segen zollt.

17. Die

17.

Die Kleinigkeit.

Ich seh ein Schlachtfeld,
Ein blutiges Feld, und scheußliche Bilder des Tods,
Ehdem Menschen, auf ihm, ein theuerer Wert
Gattinnen, Erzeugern
Und Kindern, ach! zu früh vermisset.

Ich sehe Länder=
Entstellende Trümmer, goldene Thürme gepflanzt,
Schwangen himmelan einst ihr luftiges Haupt;
Nun mit ihrem Stolze
Im eignen Schutte trüb vergraben.

Ein Körnchen war es,
Des schweflichten schwarzen Staubes, das feurig berührt
Wut, verderbnißerfüllten Donner ergoß.
Ach der Kleinigkeiten!
Der größten Uebel schlimmster Saamen.

Ich seh o Unheil!
Erbrausende Wasserwogen, mit tilgender Macht
Flur' und Auen zernichten, freudiges Vieh,
Lämmer, Pflanzen, Bäume
Von ihren Gauen wild verdringen.

Ach eine Quelle!
Ein' einzige Quelle gab den erst leiseren Bach,
Bach den Fluß, und der Fluß die Ströme: doch itzt
Goß die Flut Verderben.
O wärst du Quelle nie gewesen! —

Der Niederlagen
Zu Tausenden gab die mordende Lanze des Tods,
Schrecklich waren die Boten, die er um sich
Und um seine Ankunft
Zu melden, bangen Wallern sandte:

Krieg, Hunger, Seuche
Und jammergedrängte Not. Nur ein einziger Blick
War es, welcher den Erbfeind leider! zu früh
In die Welt entlockte,
Mit ihm ein schwarzes Heer der Qualen.

O Kleinigkeit! — nein!
Nicht Kleinigkeit, aus der thürmendes Uebel erwacht.
Kleine Wunden verletzen tödtlich das Herz.
Wie des Sandes Körner
Auch Berge schwellen, Augenblicke

Ein Jahr bezeichnen:
So winkt der Verbrechen Kleinigkeit schwärzerer Lust.
Macht dann Riesen aus Lastern. O daß du Herz
Kleinigkeiten achtest!
Wo nicht? dann stirbst du vor dem Leben.

18.
Die wahre Glückseligkeit.

O unselige Blindheit der Erdebewohner!
Die ihr von stürmischer Hitze beflammt,
Stets der Seligkeit Wonne suchet,
Sie doch niemals findet.
Die ihr nie das Aug auf die Scheibe gehäftet,
Sie dann immer verfehlet.

Durch die gierigen Lüste gereizt, wie durchwühlet
Ein reichthumschmachtender Sohn, der Natur
Eingeweyd, um das theure Blendwerk,
Das die Erde weislich
Ihrer Schooß vertraute, zu plündern. Zu glücklich,
Wie ihn dünkt, wenn sein Hunger

Sich mit glänzendem Gifte bereichert empfindet.
O Wahnsinn! kannst du Gemüthsruhe wohl
Und Zufriedenheit aus der Grube
Graben? — Nein! des Reichthums
Glück ist keine Seligkeit, so wie ein Irrwisch
Keine stralende Sonn' ist.

Glücklich fand sich der Goldhüter Krösus auf Erden,
Doch weit entfernt von der Seligkeit Wert.
Von dem Silbergelispel froher
Ehr' entlockt, wie schwingen
Sich des Ruhmes gierige Söhne, des Glanzes
Steilen Gipfel hinauf! wie

Freudig! wenn sie in stralenergießenden Kleidern
Im Umkreis beugender Schmäuchler bethört,
Sich mit Weihrauch umduftet fühlen.

 O der

O der hohen Thorheit!
Um ein eitles Almosen falscher Bewundrung
Betteln! stralende Kleider

Sind sie ehrebezeigender Neigung wohl würdig?
Und würd es nicht auch vernunftloses Thier
Seyn, das uns die Zieraten lehnet?
Macht ein matter Schimmer
Unser Herz beglückt? — Wird ein siechheitbeladner
Durch ein Feierkleid fröhlich

Und genesen? — Wie rauschen im Kreise der Wollust
Die süßbetäubeten Lüstlinge dort!
Glücklich, wenn sie im frohen Rasen
Weicher Freuden Nektar
Schmecken. O zu bitteres Glück! ist es Wonne,
Wenn die Schlange die Herzen

Tödtet? Wollust die fröhlichentnerveten Leiber
Zum Siechbett, Seelen zum Erebus lenkt? —
Weichet weichet mir ungenossen,
Reichthum, Ehre, Freuden!
Die zu listig wild Harpyien verhüllen,
Und die Herzen zerfleischen.

Nein! euch sey mein zu edleres Herz stets ein Fremdling.
Nicht strömt der seligen Wonnegefühl
Ihm von eueren niedern Gaben.
Nur des höhern Friedens
Wert mit Gott, nur Güter der Ewigkeit sicher,
Sind der Seligkeit Fülle.

19.

Der Freygeist.

Heiter lacht am Olymp der Sonne flammendes Auge,
Plejaden schütteln vor ihr,
Aus der segnenden Schooß der Wonne milderen Einfluß,
Lechzenden Fluren herab.
Jede Schöpfung belebt, trinkt froh gesegneten Trank, zollt
Danktribut, Düfte dann ihr.
Nur der niedere Freygeist schilt die prächtige Lampe
Ungefähr, spottend des Herrn.
Prächtig flimmert des Himmels Feld mit goldenen Lichtern,
Schön der Gedankenfreund, Mond,
Wenn er silbergeschmückt die Nacht, als stiller Gefährte,
Wenn er den Waller erhellt,
Jeden Weisen erfreut. Nur Freygeist nennet ihn lästernd,
Albernen Ungefährs Sohn,
Und die Sterne durch Zufall schwachgebildete Funken,
Froh auch verkündet Geschöpf,
In der Sphäre so wie der Großen, als auch der Kleinsten
Jedes den schöpfrischen Gott.
Ihn erkennt Elephant, und jede niedrigste Milbe.
Jede der Schöpfungen kennt,
Fühlt durch ihn nur ihr Daseyn, und der Glieder Bewegung:
Freygeist verkennet nur ihn,
Der geblendete Geist, nur der verkennet den Schöpfer
Schwanger von Hochmut, und spricht:
Er sey Ungefähr nur. Doch seht! auf einmal erbrauset
Aeols bedrohender Sturm,
Drehet heulend den Staub durch Lüft' in finsteren Wirbeln.

Wolken, die thürmen sich schwarz,
Schwarz der Mitternacht gleich: der Freygeist schweiget, erbleichet,
Sorgenvoll sieht er umher. —
Näher zeucht nun die schwarzgehüllte Wolkenburg, näher
Rollen die Donner heran,
Brüllen Mord und Verherung. Was der Freygeist? — Er fürchtet,
Schwitzet. Nun schlängelt der Blitz
Sich mit Grimme hervor, mit Feuersflügeln durchwühlet
Einer den Busen der Flur;
Einer schmettert der Eichen Wipfel; jener begräbt sich
In der erschrockenen Flut,
Und ein and'rer erlischt im weiten Raume des Himmels,
Jeder mit Tode gefüllt.
Was der Freygeist? — Von dem Gefieder des Schreckens bedecket,
Zagt er, und zittert und bebt,
Athmet kraftlos, entseelt in Winkeln, rufet dann jedes
Blättchen zum Schutze für sich.
Ha! erhabener Geist, noch unter Milben gesenket,
Sage, wo lebt nun dein Mut?
Wo der Stolz, der einst wild dem Schöpfer Lästerung trotzte?
Schreckt dich ein Ungefähr so?
Ach! verscheuch es doch, wenn du kannst? — O schwächester Geist du!
Groß durch die Thorheit allein.

20. Die

20.

Die sinnliche Liebe.

In Wonnegefilden dort,
Welch eine Gestalt entlockt meinen Blick!
Ein Jüngling, über den munteres Leben
Mit wachem Gefieder schwebt, den die Menge
Rauschender Freud' umflattert: der gleichwohl von Angst
Mit ehrinen Mauern in sich hinein verschlossen?

Ein Jüngling, um den der Lenz
Der freundliche Flurenermunterer
Der Gaben jede mit Fülle verschwendet,
Den Seligkeit als sein Eigenthum krönet:
Welcher doch in gesegneter Fülle gekränkt,
Wie Tantalus schmachtend mit Durst und Hunger kämpfet?

Ein Jüngling, mit Ormus Gut
Beladen, mit Ganges= und Indusschmuck
Umstralet, dem aus Cos, Cypern Lyäus
Die süßesten Gaben strömet, den fruchtvoll
Ceres umwallt, in hundert Gebieten erfreut;
Und dieser doch dürftig und arm dem Codrus ähnlich?

Ein Jüngling, im Reihentanz
Von jauchzenden Freunden und Grazien
Umhüpfet, vom Gefolg schmäuchelnder Diener
Mit Weihrauch der Ehr' umduftet; und gleichwohl
Bangsam in Seufzern schwimmend, dem Sterbenden gleich?
O nichts ist sein kränkliches Herz zu laben fähig!

Ihm

Ihm wachet die rosige
Aurora nur tödtlich auf, ihm erscheint
Die Sonne finster, und sendet im jeden
Der Stralen nur Dolch, und quälendes Feuer.
Schwermutsvoll kennt er keinen gesegneten Tag,
Und jegliche Schöpfung ist bang ihm ausgestorben.

O seufzender Jüngling du!
Welch feindliches Schicksal verscheuchet ach!
Beklemten dir der Zufriedenheit Sonne?
Besänftige dich mein Wunderer: lange
Sann ich dem siechen Wesen nach: itzo verräth
Die Wunde sich, feurige Wund! im Herz entzündet.

Der Jüngling? — Er liebt, und tief
Ist blutender Pfeil in sein Herz gesenkt.
Noch lächelt dort der muthwillige Knabe
Des traurigen Siegs erfreut, der das Leben
Mitten im Leben hoffendem Jüngling entriß.
O Lieb'! o zu grimmige Mörderinn der Herzen.

21.

Die göttliche Liebe.

Im Schattengefilde dort,
Das zaubernder Pinsel nie je geschmückt,
Kömmt meinen Blicken ein Weiser entgegen:
Ein Weiser, dem kein erfreuendes Schicksal
Stralt, und den jede flüchtige Wonne verkennt;
Der sanfter Empfindungen voll jedennoch lächelt.

Ein Weiser, der unerkannt
Den schwärmenden Freunden, im Schattendach
Der Buchen sich nur lebt, Künsten ergeben,
Der jeglichen Tand der Eitelkeit abweist;
Und doch als eine köstliche Salbe geschätzt,
Gesucht, wie gewürzte Gerüche, jedem duftet.

Ein Weiser, den kein Peru,
Kein Ormus mit glänzendem Gift beglückt,
Den nie mit süßer Glut Bachus benetzet
Noch jemals die reiche Ceres erfreuet,
Welchen kein Glück mit günstigen Reizen belacht;
Und welcher doch glücklicher noch, denn Crösus herrschet.

Ein Weiser, der tief gebeugt,
In Demut gehüllt, Tamarisken gleich,
Dem jede Pracht und stolzathmende Hoheit
Ein Fremdling ist, dessen weiseres Ohr nicht
Silberner Klang bezaubernden Ruhmes entlockt;
Und der doch in Stralen des Ruhmes gekleidet, schimmert.

Wie freut doch die Schöpfung ihn!
Noch lieblicher flammt ihm des Tages Aug,
Und weckt mit jedem Stral frohere Keime
Der Seligkeit seinem Herzen, und weit noch
Lieblicher düften Blümchen mit Balsam getränkt,
Und lyrischer tönen ihm die crystallnen Quellen;

Als Schwärmern, die thöricht dumm
Mit Rosen bekränzt in der Wollust Schooß
In Freudentrunkene Jubel erjauchzen.
Woher dir o Weiser! dieser Genuß, voll
Göttlicher Wonne? Fraget sein liebendes Herz:
Und sehet, wie himmelan Funken seiner Liebe

Aus reinstem Gefühle, hin
Zum Heiligthum Gottes sich schwingen! O
Dieß ist die himmelsgebohrene Tochter
Von jedem äther'schen Strome des Segens
Heilsam ergötzt. So flamme denn selige Glut
Der göttlichen Liebe! — Dir ist mein Busen offen.

Lieder

mit

Melodien.

Lieder.

1.
Der Schmetterling.

Phyllis.

Sieh Knabe! diesen bunten Schmetterling,
Wie übt er seine goldbesprengte Schwingen!
Wie schwärmt der Buhler dieses Flatterding!
Wie ruht er naschend froh auf Blumenringen.

Zur Rose, bald zur Tulpe fliegt er hin,
Kaum hat er ihren Zuckerschatz geplündert:
Dann lockt die Nelke wieder seinen Sinn,
Dann fliegt er fort, kömmt wieder ungehindert.

Myrtill.

Ja, Phyllis, ja, zu flatternd ist sein Herz,
Der Wind schien ihm die Seele nur zu geben.
Sein Sinn und seine Wahl ist Schnee im März,
Nur Schimmer im April erhellt sein Leben.

Doch hättest du sein schönes Flügelpaar;
O würdest du in Schmetterlinges Reichen
Nicht das auch Phyllis seyn, was er uns war?
In allen pflegt die Schöne ihm zu gleichen.

2.

Die besiegte Liebe.

Genug gewütet bittre Liebe,
Tief sank dein Dolch der wilden Triebe
Mit aufgethürmtem Riesenschmerz,
In mein beklemmtes Jugendherz.

Getäuscht flog ich mit Adlersflügeln
Voll Glut zu weit entfernten Hügeln,
Dich suchte Wunsch auf jeder Flur,
Dich fühlte Herz und Auge nur.

Zwar logest du, um mich zu laben,
Der süßen Wonne viele Gaben;
Doch leider! fülltest du statt Lust,
Mit Wermut meine bange Brust.

Zu thöricht war mein Herz dir offen,
Und ließ mich jede Huld verhoffen:
Doch ach! der Sorgen trübes Heer,
Verscheuchte jede Freud' umher.

Alekto, und der Höllen Geier
Verbreiteten ihr schwarzes Feuer.
Der Argwohn impfte Stachel ein,
Und Furcht schlug jede Stürme drein.

Da fühlt' ich Liebe deine Tücken,
Die mir nun jede Ruh verrücken.
Voll bitt'rer Klagen schwamm mein Sinn
Zur Wehmuth hohen Fluten hin.

O Liebe! wer hat dich gebohren?
Durch dich der Menschen Heil verlohren?
Bist du des Aetna brennend Kind?
Aus seinem Eingeweide? — Blind?

Von Wirbelwinden trüb empfangen?
Bist du aus Donners Schooß entgangen?
Du seyst auch, was du immer bist,
Genug, du bist mir Schlangenlist.

Als Schlange soll mein Fuß dich drücken,
Tritt! — drücke siegreich sie zu Stücken. —
Da liegt sie ha! die wilde Brut,
Mit ihr verlischt der Schmerzen Glut.

3.

Der prahlende Sänger.

Wo die braunen Nymphen sich
Auf den trägen Sümpfen schwesterlich,
Hand in Hand geschlungen, drehten:
Sang einst Mykon seiner Wehmuth Lust:
Ach und ach! scholl es von banger Brust.

O zu lose Chloe du!
Grimmig tödtest du des Herzens Ruh.
Soll mein Lied dich nie entzücken?
Ist es dir nur immer Rabenton?
Zollest du dem Schwangesang nur Hohn?

Alle Faunen lieben mich,
Und belauschen Lieder wonniglich,
Die mein Mund der Flur vertrauet.
Du allein noch wilder, als ein Stier,
Fliehest mit Verachtung weit von mir.

In dem Haine jedes Blatt,
Schläft es auch im schwülen Sommer matt,
Fängt für Freude an zu zittern.
Alle Bäume horchen staunend zu,
Und sie lispeln: keiner singt wie du.

Auch der holde Zephir schweigt,
Und die Blum' in stiller Luft geneigt,
Nicket, wenn ich singe, Beyfall.
Du allein zu wilder Lust gemacht
Schändest Lieder, denen Phöbus lacht.

Echo selbst verliebet sich,
Rühmt aus holer Grotte Sänger mich.
Silb'ner Quellen sanfte Tonkunst
Mischet ihre nasse Stimmen drein,
Um, wie meine Stimme, schön zu seyn.

Und der fromme Göttersohn? —
O wie würde Linus meinen Ton
In die goldne Leier hauchen!
Du! nur Chloe, ach! nur du bist taub,
Dir sind meine Töne falbes Laub.

Also sang des Prahlers Mund,
Und auf einmal klang der Sümpfe Rund:
Quak! quak! quak! und Chloe schlüpfte
Aus dem Strauch hervor: O Sänger mein!
Welche Froschbelohnung harret dein.

4.
Die Seele des Stutzers nach dem Tode.

Ein reichgeschmückter Stutzer kam heran,
Und suchte sich mit Schmäuchelei die Bahn
In der Belinde Herz zu öffnen.
Ach! wie strömte die Glut vom seufzenden Herzen
Voll der Schmerzen.
Ein jedes Wort sprach Liebe.

Von ihrem Blick, wie ein Chamäleon,
Empfieng sein Herz, sein Antlitz jeden Ton.
Sie lächelt: alles ward Gelächter.
Ein Elysium gab die heiterste Scene
Durch die Schöne
Der neu erweckten Stirne.

Verlenkte doch Belind' einst ihren Sinn,
Und zog erzürnter Blick' zu Andern hin,
Dann ward's um ihn betrübte Wüste.
Ach! er starb, bald im Lied; bald zärtlich in Prosa
So wie Sosa *)
Getrennt von seiner Gattinn.

*) Ein portugiesischer Gouverneur, der, als er wohl begütert, aus dem Reiche Kunkan nach Portugall mit seiner Gemahlinn und seinen jungen Söhnen zurückzusegeln im Begriffe war, durch einen Sturm an die afrikanische Küste verschlagen wurde. Hier eben must er allerhand selisame Begebenheiten unter den Wilden erfahren, und indem er seine Söhne, dann auch seine Gemahlinn vermissete, lief er aus Gram selbst dem Tode unter den wilden Thieren entgegen.

Von ihren Augen hieng des Lebens Wert,
Von ihren Augen ward sein Herz zerstört.
Ihm wären ihre Lippen Honig,
Ihm ihr dunkel Gesicht todhauchende Blitze,
die voll Hitze
Sein liebend Herz zerrissen.

Nun neigt es sich: den Stutzer, den verließ
Mit Ernst der Athem. Welches Paradies
Bezog wohl seine zarte Seele?
Lange horchte beklemmt Belinde das Lechzen
Und das Aechzen:
Wenn Stille sie umschattet:

Was gab das Seufzen? — Als die Scheere sie
Einst dem Gehäuß entzog: o Wunder! — wie? —
Ja, ja, da saß des Stutzers Seele,
Und ein Seufzer entflog dem Scheerengehäuse,
Doch ganz leise:
Wie quälst du mich Belinde!

5.

Die angebrennte Mücke.

Buhlerisch entfernt von seinem Stamme,
Umflog ein Mückenkind die kleine Flamme;
Vom Glanze ganz entzückt,
Umschwärmt es immer mehr erquickt.

Fünkchen! so begann die kleine Mücke:
Bist du nicht Sternenkind, zum frohen Glücke
Dem Mückenvolk erzeugt?
Und dem mein kleines Herz sich neigt.

Wenn dir dein erhabner Stolz entstralet,
Mit Aethers Feuerfarben reich gemahlet:
Dann o! empört sich's Herz,
Dann fühlt es lauter Wonne Scherz.

Könnt ich doch nur ach! mit meinen Küssen
Dein schimmernd Bild was näher noch begrüssen!
Wie glücklich wär' dann ich! —
Ich wag' es, und vermähle mich.

Jammer! — itzt erliegt sie angebrennet,
Ein Flügelchen ist schmerzenvoll getrennet.
Verderbter Funken du!
Welch Elend dachtest du mir zu?

Zollest du mir so die theure Liebe?
Ist dieß Belohnung meiner treuen Triebe?
O des Tyrannen Glut!
O mir verhaßte Höllenbrut!

Fruchtlos im Verderben seufzt die Mücke,
Kein günstig stralend Loos kam ihr zurücke.
So seufzt der Lüstling auch,
Versengt in wilder Flammen Rauch.

6.

Der Guckguck.

Ich hörte loser Vogel du!
Nicht ohne Wonne deinem Liedchen zu.
Zwar glich es nicht den Nachtigallen,
Wenn geistvoll ihre Lieder schallen;
Doch liebt ich's auch, wenn deine Kehle sang:
Guckguck! guckguck!

O säng mir meine Klugheit so,
Wenn ich die Wahl beginn, wie wär ich froh!
Wär mir das Aug der Einsicht offen:
Könnt ich, wenn List sich naht, nicht hoffen,
Von Trügers Künsten mich befreyt zu sehn?
Guckguck! guckguck!

Itzt kömmt ein junger Stutzer an:
Ein weichlich ausgeschmückter Liebsgalan,
Verbrämt mit Gold = und Silberborten,
Verschwenderisch mit Schmäuchelworten:
O soll ich trauen? Ist sein Herz auch treu? —
Guckguck! guckguck!

Dort winkt ein' auserlesene
Von süßer Glut entbrannte Helene:
Doch ist nicht Stachel ihre Liebe?
Nicht Basilisk ihr Aug? Sind Triebe
Durch Lust getränkt auch stets von Wermut rein?
Guckguck! Guckguck!

Hier

Hier lächelt mir von seinem Thron
Der milden Hoffnung Trost ein Crösussohn,
Er bahnet mir zur Hoheit Wege,
Und macht der Triebe jeden rege;
Doch nimmt sein Herz auch einen gleichen Gang?
Guckguck! Guckguck!

O traue jeder Larve nicht,
Die reizt und täuscht, die lacht und Herze bricht.
Die Thiere lockt der Panther alle
Durch den Geruch doch nur zum Falle.
Beglückt! dem Klugheit stets den Pfad erhellt.
Guckguck! guckguck!

7.

Der Morgenhahn.

Nun erwecket erhellt der befiederte Clarinist
Die lichtausgießend' Aurora.
Gickeri! gickeri! ruft der Morgentrompeter
Dem jungen Tage wonnevoll zu:
Er naht rosigt geschmückt vom stralenden Ost heran.

Das geflügelte Kind von dem Schalle des Heroldes
Geweckt, beseelet die Kehle,
Und durchwirbelt mit tonvollem Leben die Fluren.
Das bräunlicht' Thier durchwandert den Forst,
Und reizt grünlicher Schützen zielendes Aug an sich.

Gickeri! gickeri! — nun durchbrüllet das junge Vieh
Die Auen, Wälder und Berge,
Und das blöckende Schaf, wie die Wolken am Mittag
So weiß, durchirrt den lispelnden Hain,
Vom treuführenden Daphnis sicher bewahrt, geschützt.

Noch ertönet sein Laut: und erstorbener Fleiß erwacht
Mit neuem Mute zum Werke,
Und der Arbeit gewöhnt, kehrt der Pflüger auf Felder,
Der Werkmann froh zu Künsten zurück:
Dann schwingt überall sich beschäftigter Schall empor.

Gickeri! gickeri! — auch die Barden mit Lust beseelt,
Ergreifen goldene Harfen,
Und begrüssen den Tag mit erhabenen Liedern.
Erfreuet lächelt Schöpfung sie an,
Und hallt wonnevoll ihren Tönen den Beyfall zu.

Du nur Träger allein von den Banden des Morpheus
Gehemmt, ein Mörder der Zeiten,
Und voll kälteren Bluts, du verschlummerst den Morgen?
So schlummre denn Unthätiger du!
Doch als einen der Todten kennt dich nicht Schöpfung mehr.

8.

Die Wünsche.

O Wünsche! Kinder meines Herzens,
O trübe Schöpfer meines Schmerzens!
Wie täuscht, wie quält ihr mich!

Euch traut' ich, wenn mich Leiden quälte,
Die harte Last, und nie verhehlte
Ich mein erschwerend Joch.

Ihr kanntet meiner Seufzer Triebe,
In jeder Falte meine Liebe,
Ihr waret Zeugen mir,

Euch sandt' ich oft in Schicksals Hallen,
Da sollt' nun euer Flehn erschallen:
Für mein gekränktes Wohl.

Bereichert hofft' ich euch zurücke
Und harrte sehnsuchtsvoll dem Glücke,
Das ich mir froh verhieß.

Doch ach! wie Noahs Taub' entflogen,
Und ihren Nährer wild betrogen,
Ihm nie zurücke kam:

So floget ihr mir Ungetreue!
Und fandet nur vergällte Reue
Dem bangen Mutterherz.

Nie kamen mir verlangte Freuden,
Nie wich von mir verhaßtes Leiden,
Nie meiner Qualen Pein.

Ich blieb ein Codrus nie geachtet,
Und als Thersites stets verachtet,
Und immer Tantalus.

Wohlan! entfliegt von mir ihr Wilde,
Entfliegt in weite Wüstgefilde,
Euch nähr ich nimmer fern.

Der Himmel soll, so will ich denken,
Mich nur nach seiner Weisheit lenken,
Dann hoff' ich mich vergnügt.

9.

Ich hoffe nichts, ich fürchte nichts.

Den der Hoffnungen Menge vergnügen;
Können öfters auch Irrwische trügen.
Den furchtnährende Grillen besiegen;
Wird vor kommenden Leiden erliegen.

* * *

Ey! so weiche denn Hofnung von mir,
Einst geliebte Zauberinn.
Ewig ewig entsag ich itzt dir,
Sanfte Herzensmörderinn.

Oefters logest du Nektargenuß
Meine süße Täuscherinn!
Doch erströmte von Lethe nur Guß
Bitt'rer Leiden, Quälerinn.

Röschen streutest du fröhlich um mich:
Heiter war mein Kunftgeschick;
Doch die Röschen verblichen, und ich
Sank in Schwermut trüb zurück.

Oft erstralte mir glänzend dein Haupt
Frohes Loos der Herrlichkeit:
Dann war ich von der Wonne belaubt,
Wünschte Flügel träger Zeit.

Doch

Doch was fühlte der Hoffer zuletzt?
Dolche banger Ungeduld,
Die ihm täuschende Hofnung versetzt,
Wunden, statt erwünschter Huld.

Ey! so will ich nun Hofnung nicht mehr,
Nicht dein eitler Zögling seyn.
Dein Verheißen wie Träume nur leer,
Und dein Glanz ein düsterer Schein.

Weich' auch niedere Furcht: denn entzwey
Sind die Ketten. Seel' hervor
Aus dem Grabe! — belebet und frey
Schwing nun dich zur Wonn' empor.

Sey dem glänzenden Sternenheer gleich,
Die nicht Hofnung je vergnügt.
Nie die Kinder im goldenen Reich
Auch die trübe Furcht besiegt.

Furcht und Hofnung entladenes Herz,
Schreckt der Mörder alle fort,
Wo nicht Hofnung und Furcht: stirbt der Schmerz,
Ruhet dann im sichern Port.

10.

Der spielende Schäferknabe.

Knabe.

Immer tödtest du mit Fragen
Mich o schönste Sylvia!
Fragst mit stetem Unbehagen,
Was beginnst du Knabe da?

Spielend ruh' ich auf dem Rasen,
Und von lauter Wonn' entzückt,
Mahlt mein Mund dir Wasserblasen,
Welche hier dein Auge blickt.

Sylvia.

Kleiner froher Schäferknabe!
Schön wär' deiner Arbeit Lust;
Doch zu eitel ist die Gabe
Ohne Dauer meiner Brust.

Rot zwar, Grün und Blau sind Farben,
Und mit schimmernd Gold erhellt;
Doch zu bald muß Aug sie darben,
Wenn sie trübvoll Luft befällt.

Knabe.

Gleich der Schönheit deiner Wangen,
Sind die Farben Sylvia,
Scheucht sie Alter, sag? wo prangen
Deiner Schönheit Reize da?

11.

Der Adler mit den Jungen.

Sieh da! wie dringen
Mit kühnen Schwingen
Des Donnerers stolze Waffenträger
Die gewölbte Kreise der Lüft' hinauf.

Brausend bestürmet,
Und feindlich thürmet
Sich wirbelnd der freche Nord entgegen:
Doch der Federkönig im Flug voraus:

Schwinget euch Kinder,
Gefahr wird minder,
Mit Starkmut bewaffnet, brechet Wogen,
Und besiegt des brausenden Nordens Wut.

Hebt euch zur Sonne
Der Adler Wonne.
Wie Helden gewaget triumphirten
Sie, und tranken flammende Sonnenglut.

Fleug denn o Jugend
Durch Fleiß und Tugend
Auch du zum erwünschten hohen Ziele:
Dann wird dich auch göttliche Sonn' erfreun.

12.

Der Eisvogel. *)

Brauset nur brauset Aeoliens schwarze Stürmer!
Brechet der prahlenden Tannen Wipfel,
Gießet von euerem rauhen Gefieder
Flüchtigen Schiffen drohend Verderben herab:
Sicher sing ich doch munteren Trotz.

Thürmet euch Fluten, verschlinget die bangen Ufer,
Decket die Hecken, die Hütt' und Bäume,
Schwellet auf Meeren Gebirge der Meere,
Ruhig verhöhn ich eueren schaumenden Zorn,
Sing auf Gipfeln der Felsen mein Lied.

Sammelt euch, finstere Donner mit allen Schauern,
Krachet mit schrecklichem Knalle, rollet,
Schmettert auf tausend der Räder hernieder,
Brüllet Verheerung, schleudert den blitzenden Tod;
Ich bin ruhig und singe mein Lied.

So auch der Christ. O nur richte das arge Schicksal
Jeden der Pfeil' aus dem eisern Köcher
Wütend auf ihn: es bedecken die Fluten
Rasender Stürme trübvoll mit Tode sein Haupt;
Er verlachet den Sturm, und ist froh.

*) Die Naturforscher wollen angemerkt haben, daß dieser Vogel auf dem Meerfelsen, wo er sein Nest hat, niemals hellere Lieder, als zur Zeit des Sturmes beginne.

13.

Der Geizige.

O dich gebückten niedern Geist!
Dem das, was schimmert, Abgott heist.
Dem Goldes Glanz und Capital nur Leben,
Doch sonder Klugheit zum Verderben geben.

Wie schmachtet er vom Geiz erblaßt!
Wie jeder Menschheit tief verhaßt.
Gleich jenem Tantalus bey reicher Menge
Wird seiner Sehnsucht alles knapp und enge.

Er sinnt, er sorgt, er eilt, er fleugt,
Er sucht, bis sich der Phöbus neigt;
Der doch, indem er suchet, nie was findet,
Und fänd er's? Dem doch alles wieder schwindet.

Wo ist wohl eine Bürdenlast,
Die, wenn es schimmert, er nicht faßt?
Verweis' auch ihn bis zu den fernen Seren,
Er fleugt: wenn sie nur seinen Schatz vermehren.

Versenk ihn in den Höllengrund:
Er fürchtet keinen Cerberhund.
Kann er nur glänzend Gift zuwegebringen,
Mit neuem Wucher sich Gewinnst erringen.

Doch

Doch stets im Reichthum dürftig, arm,
Und stets im wehmutsvollen Harm,
Erseufzet er bey Lasten seiner Güter
Als ein gedungner Knecht und stummer Hüter.

Der im Genusse nichts genießt,
Im Ueberflusse jedes mißt.
Ihm leuchtet auf der Erde keine Sonne
Zur wahren Herzensruh erwünschte Wonne.

Ihm ist das heitre Morgenrot,
Verläßt ihn Geldgewinnst, nur Tod.
Ihm ist die frohe Schöpfung ausgestorben,
Wenn er des Tages durch sich nichts erworben.

O! sag mir Harpax, goldnes Kind,
Weß einst doch deine Schätze sind? —
Der Tod rückt an: und Charon auf dem Nachen
Führt deine Seele weg: die Erben lachen.

14.

Der stolze Reiche.

Seht! sie kommen: beugt euch tief zur Erden,
Denn sie sehnen sich verehrt zu werden.
Mit stolzem Hocker traben Cameel' einher
Voll goldner Lasten schwer.

Beugt euch! — denn sie nahn gethürmt mit Schätzen,
Tragen Reichthums Fülle zum Ergötzen,
Was Indus Tellus Seltnes bewahrt und kennt,
Was Mogul kostbar nennt.

Ha! ich vor dem dummen Thier mich beugen?
Mich mit tiefen Schmäucheleien neigen? —
So so begehrt der Reiche mit stolzem Mut
Den niedern Knietribut.

15.

Die Einsamkeit.

Heilige Schatten! ihr schaffet Beklemmten mir Ruhe,
Da beginnet zu leben mein Herz,
Da beginnet zu sterben mein Schmerz.
Einsamkeit zollet mir stets die erseufzete Wonne.

Hier nur erhellt mir die purpurnen Wangen der Morgen,
Hier nur stralet mir freundliches Licht,
Das die finsteren Sorgen vernicht.
Hier nur durchwandelt der himmlische Frieden die Seele.

Weit ist mir neidischer Haß und der Eifersucht Grillen,
Weit der listig und trügende Freund,
Der mir lachet, bejahet, verneint.
Weisheit aushauchende Wonne nur füllet die Sinne,

Machet die heitere Seele den Göttern gefällig,
Schaft sie stralender Zukunft geschickt,
Durch empyrische Freuden beglückt.
Fröhlich in Einsamkeit blüht mir nur siegende Palme.

Heilige Schwärmer! o würdet ihr nicht auch zu Weisen?
Höb sich euere Seele zum Chor
Nicht der frommen Gelehrten empor,
Falls ihr die schweigenden Schatten der Einsamkeit liebtet?

16.

Die himmlische Hofnung.

Heitre Tochter! vom Himmel gesandt,
Licht der Freuden ist dein Gewand.
Du bist treue Freundinn der Herzen,
Du die Tilgerinn der Schmerzen.

Dir nur wandelt Zufriedenheit nach,
In dem Streit und im Ungemach.
Du erquikst mit himmlischen Reben,
Jedem sein beklemmtes Leben.

Jeder beisende Kummer erstirbt,
Jede tödtende Not verdirbt.
Ach! erschien von dir nicht Behagen,
Würd' ich wohl mein Joch ertragen?

Jede Qual wird dem Siechen gestillt,
Selbst mit Wonne der Tod erfüllt.
Göttinn! sprich mir tröstende Stimme!
Dann troz ich Avernens Grimme.

17.

Das Schweigen. *)

Schweigen! alt wie selbst die Ewigkeit,
Weit vor aller Zeit.
Jedem der Thoren ein Trost, und jedem Weisen;
Die dich, o stumme Gottheit! wonnevoll preisen.

Sicher ruht der Thor in deiner Brust,
Und mit gleicher Lust
Sucht dich der Weise. In dir liegt froh verstecket
Sittsame Dummheit, froh ist Narrheit verdecket.

Ungeahndet, wenn du schützest, ist
Aller Schelmen List.
Du bist der Jungfrauschaft noch ein edler Name,
Ehre noch jeder trübvoll schmachtenden Dame.

Sichre Zuflucht find't der arge Feind
Und der falsche Freund.
Heuchelnder Schmäuchlerwitz wird durch dich geehret,
Selbst auch die Weisheit des Gelehrten vermehret.

Doch wenn Recht und Lieb um Sprache fleht;
Dann sey nichts verhehlt.
Weiche mir Stumme! Dann muß sich Zung' erheben,
Redend beherzt, wie Recht, so Liebe beleben.

18. Die

*) Aus Anlaß der Ode des Hr. Pope.

18.

Die Versöhnung.

Strephon.

Ja, ich liebte Delia dich!
Glücklich, indem ich liebte, schätzt' ich mich.
Süßer war dein Antlitz, denn Hybla's Quendel,
Mir noch milder, als die reife Birne.
Doch nun dich der Wankelmut hat,
Dich nun fremde Glut besiegt:
Bist du mir wie Colloquinten bitter,
Herb, wie wild' und unreife Trauben.

Delia.

Auch an dir hieng Strephon mein Herz,
Einst mir willkommen, wie der holde Scherz.
Du mir mehr, als lieblicher Frühlingsmorgen,
Du mir Wiesenpracht und süße Quelle.
Doch nun dich die Eifersucht sticht,
Bist du mir sardoisch Kraut,
Rauher noch als Ruskus, mehr verachtet
Als ein hingeworfenes Schilfrohr.

Strephon.

Nein ich liebe, liebe dich nicht,
Die mit so bittrem Weh die Seele bricht.
Eher werden Dornbüsche Veilchen tragen,
Und auf Tannengipfeln Lilgen wachsen.
Eher werden Fichten mit Obst
Wonnevoll gekrönet blühn,
Eher Buchen reichen Balsam weinen;
Als mein Herz dich Delia lieben.

Delia.

Ewig, ewig bist du verhaßt,
Meinem gekränkten Herzen schwarze Last.
Flüsse werden wieder zurück sich wälzen,
Eher wird sich Schaf mit Wölfen gatten,
Eher wird sich trocken der Fisch
In des Himmels Lüft' erhöhn,
Schnee und Milch aus Weis ins Schwarze wandlen;
Als noch dich mein Auge vergnügen.

Strephon.

Doch verläßt dich irrende Glut,
Hält dich nicht mehr gefesselt Wankelmut:
O dann bist du wieder mir Reiz des Tages,
Wieder Blumenduft und froher Honig.

Stets sollst du ein Sternenblick mir,
Und ein Licht der Augen seyn.
Mehr werd' ich, denn Fische klare Wässer,
Dich, als Blumen Morgenthau, lieben.

Delia.

Und verlässet Eifersucht dich:
Dann bin ich froh, und Wonne kehrt in mich.
Mehr will ich, denn Schafe den Klee, dich lieben,
Mehr, denn Bienen süß gewürzte Blüten,
Mehr, denn Vögel ihren Gesang,
Mehr, denn Lerchen Morgenluft;
O so komm' denn Strephon! nimm zum Pfande
Diesen Kuß, den Delia schenket.

19.

Die Jagd.

Auf beherzt! tönt jägrische Hörner im Wald,
Hängt euch muntere Schützen
Tod an die Seite, Tod an die Schultern,
Späht, durchstreichet Gehäg und die moosigten Gipfel.

Seht! die Spüren schütteln ihr gieriges Ohr
Hitzig Beute zu schnappen.
Lasset die schlanken Kinder des Windes,
Lasset Doggen die bräunlichen Thiere verfolgen.

Ha! wie lermt der laut' und der sausende Forst.
Wie die Hügel erschallen!
Feuervoll dampfend streichen die Doggen
Itzt die Höhen, bald dämmernde Thäler hernieder.

Schon verläßt sein Lager das schüchterne Wild,
Schon entspringen die Hirsche,
Ha! da stürzt einer; — itzo — der zweyte.
O wie lachen die grünlichen Mörder der Beute!

Wehe dir! nur flüchte dich heulender Fuchs;
Husch! greif Dogge den Flüchtling,
Haschet ihn schnelle Füsse des Windes,
Färbt das listige Wild mit dem eigenen Blute,

Sey willkommen sehnlich erwünschetes Reh!
Dich grüßt zielendes Auge.
Fühle auch du den bleiernen Donner.
Freudig grausam erknallt es: — nun liegt es durchbohret.

Weckt o Hörner immerfort munter Getön,
Weckt die Freude des Waidwerks,
Jauchzet noch immer Mut und entlocket
Aus den düstern Gefilden die ängstlichen Thiere.

Ey was dieß? — Nun hebt sich ein Eber heran:
Her! itzt strecket die Lanzen,
Streitet beherzt, der Wilde? — wie eilt er!
Wutvoll! — stechet! — nur tapfer! — itzt liegt er getödtet.

Heil uns! Heil! Dank sey dir Diana geweiht,
Dank euch Dryaden! aber
Wie? — wird der Tod euch donnernde Häscher
Nicht auch bald, wie ihr flüchtige Thiere, besiegen? —

20.

Der Abend.

Seht! nun fährt mit schlaffem Zaume Phöbus
Den Tritonen zu.
Brauner Abend folgt,
Bald darauf auch süß getränkte Ruhe.

Itzo schleichen Thiere sich und Vögel
In ihr Lager weg,
Und der Weyde satt
Seufzt die Heerd' in ihren Stall zurücke.

Langsam folgen ihr die ernsten Kühe
Mit dem frohen Kalb.
Willig führt der Ochs
Seinen umgekehrten Pflug vom Felde.

Schnitter singen ruhig muntre Lieder.
Jede Arbeit schweigt,
Jeder ißt sein Brod
In des Purpurabends stiller Kühle.

Blumen hülln ihr' aromat'sche Düfte
Tief in ihr Gewand
Zugeschlossen ein.
Flora heißet ihre Kinder nicken.

Und der Both der Schatten, Hesper winket
Goldnen Brüdern zu.
Dann zeigt Luna sich,
Und versilbert stille Hain' und Fluren.

Alle Wesen der Natur entschlummern,
Sind aus Ehrfurcht stumm.
Nur die Nachtigall
Flötet ihren Liebsdiskant, und trillert.

Auf mein Herz! o feir' auch du den Abend,
Schwing zu Schöpfers Thron
Deine Stimm empor.
Dank sey ihm! der dich bisher bewahrte.

Und du Abend meines Lebens? Kömmest,
Kömmst auch du mit Trost
Meinem Herzen an!
Schlössest du zum Leben meine Augen!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

K., A.

Oden und Lieder

Breslau 1784

P.o.germ. 1024
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115705-7
VD18 11861851